

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! Agitiert und organisiert mit allen Kräften für die Stärke unserer Vereinigung!

Die Arbeitszeitverkürzung in klassischer Beleuchtung.

Ein Wort zur Maifeier.

Von Brutus.

II.

Nachdem Macaulay die Gesichtspunkte festgestellt hat, von denen aus das Prinzip eines staatlichen Eingreifens begründet werden muß, geht er dazu über, den Nachweis zu erbringen, daß die Regelung der Arbeitszeit aus höheren, — gesundheitlichen und moralischen — Gründen notwendig sei. Da es sich bei der englischen Arbeiterschutzgesetzgebung bekanntlich immer um die Arbeitszeit der weiblichen Personen und der Kinder handelt, so weist Macaulay zunächst auf die Nachteile einer überlangen Arbeitszeit für diese Gruppen hin: „Wer möchte wohl leugnen“, so fragt er, „daß die Gesundheit eines großen Teiles der aufwachsenden Generation durch die Verträge, welche durch das vorliegende Gesetz geregelt werden sollen, ernstlich berührt werden kann? Kann irgend jemand, der die uns vorliegenden Aussagen (in den englischen „Blaubüchern“) gelesen hat, kann irgend jemand, der jemals junge Leute beobachtet hat, kann irgend jemand, der sich seiner eigenen Empfindungen, wie er jung war, erinnert, im Ernste bezweifeln, daß zwölf Stunden des Tages in einer Fabrik zu arbeiten zu viel ist für einen dreizehnjährigen Burschen? Oder wird es gelugnet werden, daß dies eine Frage sei, bei der die öffentliche Sittlichkeit interessiert ist? Kann irgend jemand bezweifeln, daß Unterricht eine Sache von der höchsten Bedeutung ist für die Jugend und das Glück eines Volkes? Nun wir wissen, daß es keinen Unterricht ohne Mühe geben kann. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man von dem Tage zwölf Stunden zur Arbeit in einer Fabrik und die zur Bewegung, Erholung und Ruhe nötigen Stunden abzieht, nicht Zeit genug bleibt für den Unterricht.“

Der Redner hatte wahrlich nicht nötig, den verderblichen Einfluß einer überlangen Arbeitszeit auf die heranwachsende Generation der Arbeiterklasse ausführlich zu schildern; in den „Blaubüchern“, welche die Ermittlungen der parlamentarischen Untersuchungskommissionen und die Berichte der Fabrikspektoren enthalten, sind die Verheerungen grauenhafter Art, die der Kapitalismus unter der englischen Arbeiterjugend angerichtet hat, durch amtliche Dokumente belegt. Es ist dies eines der schmutzigsten Kapitel menschlicher Grausamkeit, das der Mit- und Nachwelt dieses Abpfandes unreifer Menschenblüten enthüllte. Tausende und Abertausende hoffnungsvoller Kinder sind in Grund und Boden hinein verdorben worden, um den profitgierigen Kapitalisten die Taschen zu füllen. Daß das Gemeinwohl aus Schwere hierdurch geschädigt wurde, leuchtete jedem Menschen ein, nur nicht den Ausbeutern und ihrer Sippe. Gerade durch das in den „Blaubüchern“ aufgeführte Material ist bewiesen worden, wie schön sich im wirtschaftlichen Leben alles von selbst regelt.

Noch eine andere Seite der Kinderarbeit bearbeitet Macaulay in seiner Rede, nämlich die Frage, ob ein unmündiges Kind denn überhaupt einen rechtsgültigen Arbeitsvertrag mit dem Unternehmer abschließen könne. „Hat es jemals eine zivilisierte Gesellschaft gegeben“, führt er aus, „in welcher die Verträge von Kindern nicht unter irgend einer Regelung standen? Gibt es ein einziges Mitglied dieses Hauses, das da sagen würde, ein wohlhabendes Kind von dreizehn Jahren solle vollkommene Freiheit haben,

über sein Vermögen zu verfügen? Wenn irgend jemand so verkehrt wäre, zu sagen: „Was hat die Gesetzgebung mit der Sache zu tun?“ so würdet Ihr antworten: „Wenn der Knabe erwachsen ist, so mag er sein Vermögen verenden, wie es ihm beliebt, gegenwärtig aber ist der Staat sein Vormund.“ Die Minderjährigen, die wir zu beschützen wünschen, haben freilich kein großes Vermögen, von dem sie ihren Unterhalt das ganze Leben hindurch erwarten müssen, ist der gesunde Geist im gesunden Körper. Und ist es nicht unsere Pflicht, sie abzuhalten, jenes kostbare Gut zu vergeuden, bevor sie den Wert kennen?“

Ein „freier Arbeitsvertrag“ zwischen einem Kinde und einem Unternehmer, das ist wahrlich der Gipfel der Lächerlichkeit und doch hat es Jahrzehnte gedauert, ehe dieser Unsinn erkannt wurde. Der Kapitalismus hatte so sehr das Menschenleben verkleinert, daß man mit ernster Mühe dem Staate verbieten wollte, die Kinderarbeit zu regeln, weil dies der persönlichen Freiheit widerpräche.

Zu weiteren Verlauf seiner Rede geht Macaulay noch auf einen wichtigen Punkt ein, nämlich auf den Einwurf seiner Gegner, daß durch eine Verkürzung der Frauen- und Kinderarbeit auch die Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter ganz von selbst verkürzt werden würde. Diese Behauptung der Gegner beruht auf Wahrheit, denn die Erfahrung hat bewiesen, daß es infolge der technischen Zusammensetzung des Fabrikpersonals nicht möglich ist, die Erwachsenen noch weiter arbeiten zu lassen, wenn die als Hilfskräfte tätigen weiblichen Personen und Kinder Feierabend gemacht haben. Hieraus beruht bekanntlich der wohlthätige Einfluß der englischen Arbeiterschutzgesetzgebung, die sich allerdings im Prinzip auf eine Regelung der Arbeitszeit der Frauen und Kinder bezog, in Wirklichkeit aber auch die Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter regelte. Letzteres erschien den Engländern damals als ein Aktentat auf die persönliche Freiheit, Macaulay aber hielt eine Beschränkung der gesamten Arbeitszeit nicht für ein Unglück und spottet über die Gegner einer Arbeitszeitverkürzung. „Ist es auch nicht bekannt“, so ruft er aus, „daß Ihr in einer Gesellschaft lebt, in welcher die Arbeit der Erwachsenen auf sechs Tage in der Woche beschränkt ist? Hörtet Ihr jemals von einem einzigen Staate seit dem Anfang der Welt, in dem nicht ein bestimmter Teil der Zeit durch öffentliche Autorität für die Ruhe und Erholung der Erwachsenen bestimmt worden wäre? Ist es nicht ergötzlich, einen Menschen zuversichtlich erklären zu hören, jede Gesetzgebung, welche die Arbeit Erwachsener beschränkt, müsse verhängnisvolle Folgen für die Gesellschaft nach sich ziehen, ohne einmal zu fragen, ob es denn jemals schon eine Gesellschaft ohne eine derartige Beschränkung gegeben hat? Der Gebrauch, die Arbeitszeit Erwachsener durch Gesetz zu beschränken, ist weit davon entfernt, ein unerhörtes oder ungeheuerliches Verbrechen zu sein, wie manche Menschen zu glauben scheinen, es ist vielmehr ein so allgemeiner Gebrauch, wie das Tragen von Kleidern oder das Benutzen von Haustieren. Die Gründe gegen das auf dem Tische liegende Gesetz sind keine anderen als solche, die sich auch gegen die Innehaltung der Sonntagsruhe geltend machen ließen. Will jemand hier im Hause behaupten, daß das Gesetz, welches die Arbeitswoche auf sechs Tage beschränkt, der arbeitenden Bevölkerung nachteilig gewesen ist? Ich bin gewiß, Niemand wird dies wollen. Und da sollte ich glauben, ein Gesetz, das die Zahl der Arbeits-

stunden beschränkt, müsse notwendig der arbeitenden Bevölkerung nachteilig sein?“

Noch einen wichtigen Einwurf seiner Gegner behandelt Macaulay, nämlich die auch noch heute nicht verstummte Behauptung, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig ein Sinken der Arbeitslöhne im Gefolge haben müsse. Er leugnet diese Notwendigkeit rundweg und die Erfahrung hat ihm Recht gegeben. Zunächst weist er darauf hin, daß es noch vor einigen Jahrzehnten ein gewöhnlicher Brauch gewesen sei, fünfzehn Stunden und länger zu arbeiten; inzwischen sei die Arbeitszeit allmählich bis auf zwölf Stunden gesunken, ohne daß die Löhne niedriger geworden. Mit ironischen Worten hebt er die Tatsache hervor, daß man die früheren Versuche, die Arbeitszeit zu verkürzen, mit genau denselben Gründen bekämpft habe. „Leset jene Debatten durch“, so spottet er, „und Ihr könnt Euch einbilden, daß Ihr die Reden des heutigen Abend leset.“ Sodann erwähnt er, daß es im Zeitalter der Reformation Leute gegeben hat, welche die Sonntagsruhe hätten abschaffen wollen. „Angenommen nun“, so folgert er, „im Jahre 1546 hätte unser Parlament ein Gesetz gemacht, daß fernerhin sieben Tage in der Woche gearbeitet werden solle. Welche Vermehrung der Produktion, welches Steigen der Löhne müßte dieses Gesetz im Gefolge gehabt haben! Wie gänzlich außer Stande müßte der fremde Gewerbetreibende, der noch immer seine Feiertage hatte, sich befinden haben, die Mitbewerbung mit einem Volke zu bestehen, bei dem vom Morgen bis zur Nacht an 365 Tagen des Jahres die Läden offen, die Märlie gedrängt, die Axt und Hobel und Spaten und Kellen und Ambosse und Webstühle beschäftigt waren! Die Sonntage von 300 Jahren betragen 50 unserer Arbeitsjahre. Wir wissen, was der Fleiß von 50 Jahren verrichten kann. Wer will nun behaupten wollen, daß, wenn wir während der letzten 400 Jahre keinen Ruhetag gehabt hätten, wir heute ein zivilisierteres Volk wären, als wir es jetzt sind, und daß insbesondere die arbeitende Klasse weit besser daran sein würde, als es gegenwärtig der Fall ist? Ich für meinen Teil habe nicht den geringsten Zweifel, daß wir ein weit ärmeres und unkultivierteres Volk sein würden, als wir sind, daß weniger Produktion stattgefunden hat, daß die Löhne der Arbeiter niedriger sein würden und daß irgend eine andere Nation jetzt Baumwolle und Schafwollstoffe und Messerschmiedewerk für den Weltmarkt liefern würde.“

Dieser großartige Gedanke, daß eine mäßige Arbeitszeit ein Volk emporhebt, während eine überlange Arbeitszeit das selbe körperlich und geistig zu Grunde richtet, ist der Gipfelpunkt der ganzen Rede. Er wird noch ergänzt durch die Behauptung, daß auch ein einzelner Arbeiter in einer langen Arbeitszeit weniger Wert liefern werde, als in einer mäßigen. Zur Begründung dieser Behauptung weist er darauf hin, daß man die Arbeit nicht nach der Elle messen könne, sondern auch die körperliche und geistige Spannkraft des Arbeiters berücksichtigen müsse. „Daher kommt es, daß wir nicht ärmer, sondern reicher geworden sind, weil wir viele Jahrhunderte hindurch einen Tag in der Woche von unserer Arbeit geruht haben. Dieser Tag ist nicht verloren. Während der Fleiß ausbleibt, während der Pfug in der Furche liegt, während kein Rauch aus der Fabrik aufsteigt, geht ein Teil den Wohlstand der Nation ebenso wichtiger Prozeß vor sich, wie irgend ein Prozeß, der in geschäftigeren Tagen ansgeführt wird. Der Mensch, die Maschine der Maschinen, ruht aus, so daß er am Montag mit klarerem Geiste mit

belebterem Sinne, mit erneuter Körperkraft zu seiner Arbeit zurückkehrt. Niemals werde ich glauben, daß das, was einen Menschen oder eine Bevölkerung stärker und gesünder und weiser und besser macht, sie schließlich ärmer machen kann. Ihr versucht, uns zu schrecken mit der Aufgabe, daß andere Völker länger arbeiten als wir, und daß wir uns nicht zu halten vermögen gegen deren Wettbewerb. Meine Herren, ich lache über den Gedanken an eine solche Wettbewerbung. Wenn wir jemals geneigt sind, die erste Stelle unter den Handelsvölkern abzutreten, so werden wir sie nicht einem Geschlecht entarteter Zwerg abtreten, sondern einem an Körper und Geist hervorragend kräftigen Volke."

Treffender und herber sind wohl selten die Vorzüge einer kurzen Arbeitszeit für den Einzelnen wie für die Gesamtheit geschildert worden. Und wenn auch Macaulays Gründe damals nicht durchdrangen, indem der Antrag auf Einführung des Neunstundenbrottes mit 203 gegen 193 Stimmen verworfen wurde, so hat ihm die Erfahrung doch Recht gegeben. Die Arbeitszeit wird in allen Kulturländern verkürzt und die Löhne sind im Steigen begriffen. Und dies geschieht den Völkern nicht zum Nachteil, sondern zum Vorteil. Da wäre es denn doch wohl angebracht, daß die heutigen Staatsmänner der Frage einer Arbeitszeitverkürzung theoretisch und praktisch einmal näher treten.

Millionen Arbeiter der Kulturwelt erheben am ersten Mai ihre Stimme und fordern den Achtstundentag, weil sie wissen, daß sie hierdurch nicht allein sich selbst und ihren Massengenossen nützen, sondern auch der Kultur einen großen Dienst erweisen. Mögen auch Staatsmänner und Unternehmer Widerstand leisten — der Achtstundentag wird doch kommen und mit ihm die Wiedergeburt der Arbeiterklasse.

Aktionsbericht der Generalkommission für 1904.

Nach dem Bericht wird das Jahr 1904 für die deutsche Gewerkschaftsbewegung dauernd ein Erinnerungsjahr bleiben. Bereits am Schlusse des zweiten Quartals 1904 hatten die Zentralvorstände die erste Million Mitglieder erreicht und mit der erfreulichen Aufwärtsbewegung habe auch der innere Ausbau und die finanzielle Stärkung der Verbände Schritt gehalten. Der Bericht geht des näheren auf die letzten großen Streiks ein und widerlegt die hervorgetretenen Anschuldigungen, nach denen die Gewerkschaften dem vereinigten Unternehmertum gegenüber nichts zu erreichen vermöchten. Die Behauptung, daß die Generalkommission einen weitgehenden Einfluß bezüglich der Abmilderung des Grimmschauer Kampfes ausgeübt habe, trifft nicht zu. Weiter wird berichtet, daß die Kommission zur Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges nunmehr selbständig ihre Tätigkeit aufgenommen habe und die Beratungen über die Frage der Errichtung von Unterrichtskursen kein positives Resultat zeigten.

Im verfloffenen Jahre haben sich angeschlossen an die Generalkommission: die Verbände der Asphaltarbeiter, der Portierknechte und der Wäschearbeiter.

Nein Kapitel "Agitation" wird mitgeteilt, daß im verfloffenen Jahre das Arbeitersekretariat für das Saarrevier errichtet und ein Beamter zur Leitung der Agitation in den Provinzen Ost- und Westpreußen angestellt worden ist.

Es sind zur Zeit tätig: 1. Die Agitationskommission für Ost- und Westpreußen mit einem besoldeten Beamten, der seinen Wohnsitz in Elbing hat. 2. Die Agitationskommission für die Provinz Posen mit einem besoldeten Beamten in Bromberg. An diesem Orte wird auch ein Arbeitersekretariat erhalten. 3. Die Agitationskommission für Oberschlesien mit einem besoldeten

Das Osterei.

Im Lager der Scharfmacher herrschte Osterjubel und freudig-andächtige Feststimmung. Sie schauten so lange und sehnsüchtig aus nach dem Reiche des sozialen Friedens, aber immer, wenn sie etwas Festes entdeckten, so haben glaubten, stellte sich nachher heraus, daß auch dieses Wasser sei. All ihre Hoffnungen: Wasser, und immer wieder Wasser! Nun aber war ein Columbus unter ihnen aufgetaucht und aus dem Mastkorb hatte es: Land! Land! Und unten in der Kajüte wird ein Ostermahl angerichtet: lauter Columbuser. Und der den Weg zum neuen Reiche gewiesen, klappt ein auf den Tisch und sagt: "Die Geschichte ist furchtbar einfach, meine Herren. Es müßte nur einer drauf kommen. Aber ich versichere Sie: Diesmal ist es wirklich was!"

Einige brummen verdrießlich, als ob sie sagen wollten: "Was jetzt ist noch alles schief gegangen", aber Columbus blickte sie so siegesicher an, daß ihre Zweifel sich verflüchteten. Und alle stießen mit Columbus an und riefen: "Es lebe Ostern! Es lebe das Christentum! Es lebe unser Columbus!"

Und Columbus verneigte sich dankend. "Neben!" schrien die andern. "Neben!" "Meine Herren", Columbus sah sich noch ein wenig unsicher um, "ich weiß nicht, ob jetzt der richtige Zeitpunkt —? Es ist eben 12 Uhr vorbei; der erste Osterfesttag beginnt —"

"Na, mein Gott", lachte ein alter, bieder Bergwerksbesitzer, "so halten Sie uns eine Osterpredigt. Wir sind doch alle Christen hier. Nauf auf's Robium!"

Columbus war schon oben; er hielt ein Buch in der Hand und blätterte fuchend darin herum.

"Das ist aber 'ne dünne Bibel", sagte der Bergwerksbesitzer.

"Verehrte Mitbrüder vom Schleiffstein!" Columbus sprach. "Dieses da ist keine Bibel, sondern eine Zibel. Die Bibel hat uns gewissmachen im Stich gelassen; wir sind bei allen unseren Maßnahmen bisher in die Irre gegangen. Die Folge war, daß der gewünschte Effekt nicht erreicht, daß der soziale Frieden trotz unserer heißesten Bemühungen auf die Dauer nicht hergestellt wurde. Wie Sie aber alle wissen, ist dieses der hohe und edle Zweck unserer Ver-

Beamtens in Kattowitz. Der Beamte steht zugleich dem Arbeitersekretariat vor. Die Agitationskommission für das Saargebiet mit einem besoldeten Beamten in St. Johann-Saarbrücken. Hier ist gleichfalls ein Arbeitersekretariat errichtet, dessen Erhaltungskosten von der Generalkommission in Gemeinschaft mit den Verbänden der Bergarbeiter, Glasarbeiter und Porzellanarbeiter getragen werden. 5. Das Arbeitersekretariat für das Sauerland unter Leitung der Kreis-Gewerkschaftskommission. Das Sekretariat, das bisher in Iserlohn war, ist am 1. März 1905 nach Lüdenscheid verlegt. Der Sekretär hält in allen größeren Orten des Bezirkes regelmäßige Sprechstunden ab. 6. Die Agitationskommission für Elsaß-Lothringen mit dem Sitz in Straßburg. Diese Kommission hat keinen besoldeten Beamten.

Der Bericht weist eingehend auf die Schwierigkeiten hin, die diese Agitationskommissionen zu überwinden haben und bemerkt, daß in den Orten, in welchen nicht ohne Anspannung der finanziellen Leistungsfähigkeit die Erhaltung eines Sekretariats möglich ist, die agitatorische Wirksamkeit eines solchen nur sehr minimal bleibt. Wenn aber die Kräfte der Gewerkschaftsmitglieder bis zum äußersten angespannt werden, um ein Sekretariat zu erhalten, so hört die Förderung der Agitation durch dieses völlig auf und das Gegenteil von dem wird erzielt, was man von der Errichtung des Sekretariats erhoffte. Die Generalkommission hat deswegen Rückschlüsse zu solchen Sekretariaten nur dann gegeben, wenn anzunehmen war, daß die beteiligten Gewerkschaften in kurzer Zeit zur Deckung der Gesamtkosten selbst befähigt sein würden.

Auch in der Herabgabe von Geldern zum Kauf und Bau von Gewerkschaftshäusern war die Generalkommission zurückhaltend. Die Bestrebungen zur Förderung der gewerkschaftlichen Frauenagitation hat sie rückhaltlos unterstützt.

Auf dem Gebiete der Statistik leistet die Generalkommission seit Jahren vorzügliches. Für 1904 sind zum erstenmal Erhebungen über die ohne Streiks verlaufenen Lohnbewegungen gemacht worden. Das Ergebnis dieser Statistik soll bis zum Gewerkschaftskongress bekannt gegeben werden. Einbringlich wird allen Filialvorständen und Verwaltungsbeamten zur Pflicht gemacht, rechtzeitig das Material für diese Statistiken zu übermitteln und ihre Feststellungen so zu machen, daß sie einwandfrei sind und Rückfragen entbehrlich werden.

Im Laufe des Jahres 1904 wurden von 27 Verbandstagen und Kongressen 22 von Vertretern der Generalkommission besucht. Die Auflage des "Correspondenz-Blattes" erhöhte sich von 14 500 Exemplaren im Jahre 1903 auf 15 800 im Jahre 1904.

Der Kassenbericht weist eine Reineinnahme von 154 716.14 M., also eine Mehreinnahme gegenüber dem Vorjahre von 61 226.66 M. auf. Die Ausgabe beträgt 94 182.58 M., sie übersteigt die des Jahres 1903 um 7794.93 Mark. Die Mehrausgabe entspringt in der Hauptsache durch die erheblich größeren Aufwendungen für Agitation im Osten Deutschlands und im Saargebiet. Die Generalkommission verfügte am Jahreschlusse 1904 über einen Kassenbestand von 123 494.22 M. gegen 62 961.66 M. im Jahre vorher.

Das Zentralarbeitersekretariat in Berlin und seine Tätigkeit haben nicht unbedeutend an Umfang zugenommen. Es gingen im Berichtsjahre 968 Streitsachen ein gegen 633 im Vorjahre, mithin war eine Zunahme von 335 zu verzeichnen. Mit den 121 nichterledigten Streitsachen aus dem Jahre 1903 waren in Summa 1089 Sachen zu bearbeiten, davon sind 879 durch Entschädigung des Reichsversicherungsamtes erledigt, unerledigt geblieben 210, darunter 8 Sachen aus dem Jahre 1903. 392 (gegen 608 im Vorjahre) Termine wurden für Arbeiter wahrgenommen. 443 Schriftsätze mußten allein angefertigt werden. Von den Streitsachen waren allein 873 Unfallprozesse, davon wurden 348 zu Gunsten der Verletzten durchgeföhrt. — Invalidenrentenstreitsachen waren 37 zu erledigen; Ansprüche auf Altersrente sind auch in diesem Jahre nicht zur Vertretung gekommen. Veklagt wird darüber, daß die Streitsachen, die zur Vertretung übermittelte werden, selten in ausreichender Weise vorbereitet und schriftlich begründet sind; selbst auf eine große Zahl

bindung. (Bravo!) Was nützen uns die schönsten Profite, wenn wir nie sicher sind, ob nicht vielleicht morgen schon wieder das Ungeheuer Streik (Pfui!) sein Verbrechenhaupt erhebt, wenn wir nicht wissen, wie lange die mit schweren Mühen herbeigeführte Ruhe in deutschen Landen dauern wird. Meine Herren! Wir wollen in mer Ruhe haben! (Bravo!) Wir sind des Terrorismus der Arbeiter müde! Ihre Schreckensherrschaft übersteigt allmählich das Maß des Erträgliches — wird sind Sklaven geworden! (Bravo!) Sklaven unserer Arbeiter! Haben wir überhaupt noch etwas in unseren Betrieben zu sagen? Sind wir mehr als geübel in unseren eigenen Häusern? Nein! Wir sind gerade noch gut genug, Arbeit und Geld heranzuschaffen für diejenigen, die uns knechten und ausbeuten! (Stürmischer Beifall; sie stoßen an.) Trotzdem harren wir auf unserem undankbaren Posten aus! Ja, meine Herren, wir streiken nicht! Niemals ruht unser Geist! Selbst wenn die Notwehr uns zwingt, die Betriebe zu schließen, feiern wir nicht ganz. Denken Sie an die Korrespondenz mit Polizei- und militärischen Behörden, denken Sie an die Verfolgung der Presse mit wirklich wahren Mitteilungen über die Ursache der Konflikte, vergessen Sie nicht die notwendige Vertretung unserer Kunden und so weiter. Allen Vorschlägen, die darauf hinauslaufen, die deutsche Unternehmerschaft solle endgültig auf ihr soziale Mission verzichten, ihre Fabriken niederbrennen und auswandern, allen diesen Vorschlägen konnte Ihr Vorstand nicht zustimmen, so verständlich ihm diese Vorschläge sind und verwerflichen Pläne einer bis an den Rand des Abgrundes geratenen Arbeitgebererschaft auch erscheinen. Sowohl, meine Herren, wir fühlen das alles genau ebenso tief! Aber die Pflicht als Christ und Mensch hielt uns zurück vor Entschlüssen, deren Ausführung die Welt zu einer Wüste, die Zivilisation zu einer Frage gemacht und die Kultur von Jahrhunderten vernichtet hätte. Oder können Sie sich eine Erde ohne Unternehmer vorstellen? Ich nicht. Ergo: es blieb weiter nicht übrig, als auf unserer alten Bahn insofern fortzuschreiten, als wir uns bemühten, ein Mittel zu finden, das den sozialen Frieden aus der Theorie in die Praxis überführt und uns eine Waffe in die Hand gibt, den unaufhörlichen Streikangriffen der organisierten Arbeiter gerüstet entgegenzutreten. Das Mittel ist gefunden. (Hört! Hört!)

der von Sekretariaten bearbeiteten Sachen trifft dies zu. Daraus erklärt sich die ausgeübte Korrespondenz. Seine Aufgabe, den Berichtenden ergebigen Nachschub zu gewähren, kann das Sekretariat nur erfüllen, wenn es rechtzeitig — nicht erst ein paar Tage vor Stattfinden des Termins — ein möglichst vollständiges Aktenmaterial und Information erhält.

Lohnbewegung.

Zuzug muß streng ferngehalten werden nach Darmstadt u. Umg., Schwwege, Köln, Jena und Wülheim a. Ruhr.

— In Celle ist die Lohnbewegung unserer Kollegen beendet, ein Tarif mit 40 M. Minimallohn pro Stb. ist vereinbart worden.

— In Hirschberg (Schl.) haben die Kollegen der Malerinnung ihre Forderungen eingereicht. Verhandlungen sind eingeleitet.

— In Köln dauert der Streik weiter. Eine Meisterversammlung beschloß, den von der Innung ausgearbeiteten Lohnvertrag innewahalten, aber nicht zu unterschreiben. Einige Meister, die meinten, daß man ebenso gut die Tarife unterschreiben könne, wenn man sich doch verpflichte, diese innewahalten, wurden niedergebriht. In dieser Situation, in der der bekannte Schanzmacher wieder Oberwasser hatte, Gehilfen beschäftigt er zwar nicht, kam auch mit großer Majorität der Beschluß zustande, am 1. September d. J. alle Gehilfen, die einer Organisation in Köln angehören, auszusperrten. Darnach scheint es, als ob die „berühmte Kölner Massenversammlung" bei den Anstreichermeistern lange Nachwirkungen hatte. Auf gut organisierte Arbeiter wirken solche „Strählers" doch bloß wie Knallbonbons. Die Meister hoffen, daß von unserer Organisation mindestens 50 Prozent bis dahin zurückgebe, um so leichteres Spiel glauben sie dann zu haben. Diesen Glauben den Herren gründlich auszutreiben, liegt natürlich ganz in den Händen der Gehilfenchaft von Köln und Umgegend. — Die Dekerei der Meisterschaft findet auch in der bürgerlichen Presse keinen Anklang, so schreibt u. a. der „L. A.", daß auch er solche Beschlüsse äußerst bedauerlich halte. Was die Tarifverträge anlangt, heißt es weiter, so haben wir oft genug dargelegt, daß wir derartige schriftliche Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern für sehr wünschenswert und dem sozialen Frieden dienlich halten. Wiederholt haben in letzter Zeit auch Arbeitgeberorganisationen den hohen Wert der Tarifverträge für beide Teile anerkannt. Auch die Ablehnung des Einigungsamtes ist sehr bedauerlich; mag auch im einzelnen Falle eine ungünstige Erfahrung damit gemacht worden sein, so erscheint das doch keineswegs als ein hinreichender Grund, jetzt die Vermittlung einer im allgemeinen gegenständig wirkenden Institution abzulehnen. Der Beschluß betreffend die Entlassung organisierter Arbeiter endlich wird, wenn er diese auch nicht alle trifft, zweifellos als ein Schlag gegen die Organisation empfunden werden. Ein solcher Beschluß muß um so sondersbarer berühren, als die Meister gleichzeitig auf die Stärkung ihrer eigenen Organisation bedacht sind. Selbst wenn im vorliegenden Falle die Forderungen der Gehilfen im einzelnen wirklich übertrieben und unerfüllbar wären, was wir nicht beurteilen können, eine prinzipielle Stellungnahme gegen Tarifverträge und ein Vorgehen gegen die Organisation als solche würde dadurch nicht gerechtfertigt, sondern bleibt unter allen Umständen entschieden zu verurteilen.

— In Kottbus ist mit der Malerinnung wieder ein Tarif auf 2 Jahre vereinbart worden.

— In Schwwege ist die Situation unverändert, die Zahl der Ausständigen beträgt noch 78. Am 12. April fand eine Versammlung statt, in der Kollege Heinrich Weimar über die Kämpfe unserer Kollegen und die Pflichten der Mitglieder ihrer Organisation gegenüber referierte. Einstimmig war die Meinung, fest und treu zusammenzuhalten und die Bewegung zu einem guten Erfolge zu bringen.

— In Wernstedt bei Elmshorn ist über die Werkstellen U. g. Lill, Königstraße, und Gl. h. m. a. n. n. Neuestraße, die Sperre verhängt worden, weil sie glauben, dem vereinbarten Tarif nicht innehalten zu müssen.

Meine Herren! Als ein Osterei von unvergleichlicher Güte (große Heiterkeit) lege ich Ihnen meine Entdeckung und Erfindung auf den Tisch. Hier in diesem kleinen Büchlehen habe ich sie gefunden. Es ist die Bibel meines Sechszehnjährigen. Denn, so sagte ich mir, wir haben die Wissenschaft schon bis ins Schwarze erschöpft — umsonst erschöpft, ohne unser Ziel: den dauernden sozialen Frieden, erreicht zu haben. Fangen wir also wieder von vorne an! Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfall ein kindlich Gemüt." Und, was soll ich Ihnen sagen, ich sehe kaum die erste Seite der Bibel, da wird's mir klar wie Sonnenlicht! Dort stand: A a, B b und so weiter. Ein Adler war abgebildet und ein Vär. Dazu die Unterschrift:

Der Adler schwebt im Licht herum,
Der Vär hat einen Maulkorb um.

Sie begreifen: Das regte mich an. Und nachdem ich sechszehndreißig Tage und Nächte ununterbrochen darüber nachgedacht, war mein Osterei gelegt. (Heiterkeit.) Der soziale Friede, meine Herren, kann nur auf Grund des ABC's herbeigeführt werden. Soviel ist mir jedenfalls klar geworden. Sie alle wissen, daß eins unserer wirksamsten Mittel, die Menschen zur Bescheidenheit zu erziehen — nur bescheidene Leute sind friedlich! — die sogenannte Aussperrung ist. Das heißt: wenn Müllers Leute streiken, weil sie der Haber sticht, dann sagt Schulze zu seinen Leuten: "Na, meine Herren, erholen Sie sich auch ein bißchen." (Heiterkeit und Bravo!) Leider muß gesagt werden, daß die Arbeiter von dieser Erlaubnis oft einen allzu ausgedehnten Gebrauch gemacht haben. Sie kamen überhaupt nicht wieder zu Schulze (Pfui!) Diese allgemeinen Aussperrungen, meine Herren, sind uns wirklich mitunter schon furchtbar teuer geworden! (Sehr richtig!) Die teilweise Aussperrung aber taugt nichts, weil dann die untauglichsten Arbeiter und die jüngeren zuerst entlassen werden. Ja, meine Herren, es ist begreiflich; das greift den Profit am wenigsten an. Aber — es muß auch nicht. Die Geschichte muß also anders gedeutet werden. Es muß nützlich und es muß billig sein! (Stürmisches Bravo! Redner schwingt die Bibel.) Meine Herren! Hier ist das Rätsels Lösung: wir schmeißen die Gesellschaft nach dem ABC raus! Es mag einer Abel oder Anders

— Dürren. Ueber die Werkstelle Peter Schotten ist wegen Nichthaltens des Lohntarifs die Sperre verhängt worden.

— Darmstadt. Der Streik hat sich hier nun vollständig durch die Haltung der Arbeitgeber zur Machtfrage aufgelöst. Die Arbeitgeber-Vereinigung hat die Vermittlung des Gewerbegerichts abgelehnt, sie will also nur die Macht in diesem Kampfe entscheiden lassen. Der Arbeitgeber-Verband für das Gauergebiet ist den Maler- und Weichbindermeistern helfend zur Seite gesprungen. Er verleiht ein Zirkular an seine Mitglieder und ermahnt, keine freitenden Maler und Weichbinder zu beschäftigen, um unter allen Umständen einen Erfolg der Gehilfen zu verhindern, denn — so wird ausgeführt — jeder Erfolg „reize“ zu weiteren Ansprüchen der Arbeiter im allgemeinen. Hier haben die Herren einmal offen ihre rohe Gesinnung ausgesprochen. Natürlich war dieses Zirkular ja nicht für uns bestimmt und nur ein günstiger Zufall brachte uns dasselbe zu. Die Arbeitgeber üben außerordentlich in der Klemme, die Arbeit drängt ungeheuer, der Meister Schutz teilt einer Knautsch mit, daß er unmöglich die Arbeit anfangen könne, da seine ganzen Leute freisen, auch wäre kein Meister in Darmstadt in der Lage, die Arbeit machen zu können, da die bewilligten Firmen zusammen nur 24 Gehilfen beschäftigen. Auf eine Lüge mehr kommt es diesen Herren scheinbar nicht an, denn die 42 bewilligten Firmen, die der Meistervereinigung nicht angehören, beschäftigen zusammen 130 Gehilfen und nicht nur 24.

Die Situation des Streiks kann als außerordentlich günstig bezeichnet werden, es sind nur 27 Arbeitswillige vorhanden. Am Schlusse der zweiten Woche streikten von 675 in den Streik getretenen Kollegen noch 372 und zwar 267 verheiratete und 105 ledige. Die übrigen sind anderweitig untergebracht.

Die übrigen Darmstädter Unternehmer sich eine Tarifvereinbarung denken, darüber faßt einer in der S. M. Zeitung, woraus drastisch hervorgeht, welcher Probenhandpunkt in diesen Streiken noch gelehrt wird: Die Meistervereinigung unterbreitet der Gehilfenchaft einen Tarif mit dem Bemerkung, daß an diesen Bestimmungen nichts geändert werden dürfe, lehnen die Gehilfen dies Anerbieten ab, komme es doch als Wertstatornung zur Einführung. — Das also wenn die Herren einen Vertrag. Diese brutale Dummheitlichkeit spricht für sich selbst. Mögen sich aber diejenigen, die einen solchen Herrenstandpunkt vertreten, wohl merken: Unsere Organisation ist jederzeit bereit, ein geregelt Lohn- und Arbeitsverhältnis gemeinsam mit den Unternehmern zu schaffen, aber unter voller Anerkennung unserer Organisation oder deren Vertreter. Nur unter diesem Gesichtspunkte kann an einen beide Teile befriedigenden Tarif gedacht werden, sonst verzichten unsere Kollegen auf einen Vertrag, den man ihnen aufzuzwingen versucht. Die Behauptung, in Darmstadt ständen die Maler- und Weichbindergehilfen an allererster Stelle, was die Lohnhöhe anbeht, gehört zu den üblichen Aufschneidereien aus dem Unternehmerlager; wir wünschen, es wäre dies nicht nur in Darmstadt, sondern überall der Fall. Hat der Streiber auch an den Tarif der Stukateure gedacht? Um so auffälliger ist dann das Verhalten der Unternehmer angesichts der vorgeschriebenen Behauptung, die Durchschnittslöhne betrügen schon jetzt 46,01 resp. 35,26 S die Stunde, während sie sich trotzdem weigern, einen Minimallohn von 43, 45, 46 resp. 33, 35, 36 S pro Stunde von 1905—1908 festzulegen. Also nicht an unseren Kollegen lag es, daß dieser Kampf entbrannt ist, sondern einzig und allein an dem brutalen Herrenstandpunkt der Darmstädter Meistervereinigung. So gut wie vor drei Jahren durch gemeinsames Verhandeln eine Regelung geschaffen werden konnte, war es auch diesmal nicht ausgeschlossen, wenn der gute Wille vorhanden gewesen wäre. Die Zeiten, daß man glaubt, unseren Kollegen ein Lohn- und Arbeitsverhältnis nach dem Willen einiger Scharfmacher vorzubillieren, sind vorüber. Wenn es zum Schluß in dem Bericht heißt: „Bestgeigt steht unsere Meistervereinigung da und nur ein Gedanke besetzt alle — ausharren! Nur wenn wir den Kampf bis zum letzten Ende und siegreich führen, können wir zu dauernden, friedlichen Verhältnissen mit unserer Arbeiterschaft gelangen, die wir unserselbst ernstlich herbeizuführen wünschen,“ so erleben daraus unsere Kollegen, wie die Unternehmer ein dauernd friedliches Arbeitsverhältnis ernstlich herbeiführen. Die Niederwerfung der Arbeiter

oder Appell heißen — mag verheiratet, unverheiratet, jung oder alt sein —, sobald er dran ist — und die mit A sind immer dran, fliegt er! Zuerst fliegen die We (Heiterkeit) im Streikort selbst. Müht das nichts und streiken die andern weiter, dann trompeten wir durch ganz Deutschland: „A-Deute raus!“ Dazu braucht man keine schwarzen Listen, nichts! Furchtbar einfach. Müht auch das nichts, trompeten wir: „B-Deute raus!“ Und so weiter. (Donnerndes Bravo!) Nu stellen Sie sich mal vor, meine Herren, wenn so ein armes We (Heiterkeit) fortwährend spazieren gehen muß, weil seine Brüder irgend wo anders streiken. Na, da langt doch die Streikunterstützung nicht; der Verband muß doppelt bezahlen oder dreifach; die Streikfassen verfrachten (Stürmisches Bravo!) und wir sind wieder Herren im Hause! (Die Unwesenden bringen dem Redner eine begeisterte Ovation.) Ja, meine Herren, dann ist unser wirklich ideale Zukunftsstaat hergestellt! Der soziale Frieden ist kein Märchen mehr, sondern Wahrheit! Auf diesem Wege erlösen wir die Menschheit von dem Fluche der Streiks! Das Ostern einer neuen Zeit bricht herein! Der Terrorismus ist gebändigt und geknebelt! Es gibt überhaupt keinen Terrorismus mehr! (Man umarmt sich jubelnd.) Was wollen Sie, Runge?

Ein alter, bedächtiger Unternehmer erhebt sich und sagt langsam: „Meine Herren, es ist am Ende nicht doch gar zu grauam, immer dieselben Leute hinauszuwälzen? Es kennen doch auch mal andre drankommen! Oder sollen die andern Luderch keemal fliegen?“ „Meine Herren!“ Der Oberste der Scharfmacher erhebt sich: „Hören wir uns vor sentimentalen Anwandlungen! Mein Herr Vorredner hat einen allzu weichen Charakter. Gewiß trifft unser Mitleid die unschuldischen A-Deute (er wüßt sich eine Träne aus den Augen; man hört alle schluchzen), berehrte Mitmenschen, es bleibt auch den A-Deuten ein Ausweg: sie finden überall da Arbeit, wo ihre Kollegen im Streik stehen. Als Arbeitswilliger ist uns jeder ausgesperrte Mensch willkommen!“ (Donnerndes Bravo!)

Der Weichmittige stellt den Antrag, den Titel „Vorstand des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände“ umzuwandeln in: „Zentrale für angewandtes Christentum.“ — Wird unter Hochrufen auf die soziale Friedensbewegung angenommen.

ist ihr Ziel, um ihrerseits endgültig bestimmen zu können. Das mögen sich unsere Kollegen vor Augen halten und fester denn jemals werden sie die Macht der Organisation zu würdigen wissen und sich als tüchtige Kampfgenossen bewähren, wissend, daß es sich hier um ihre Organisation, um ihr eigenes Wohl und Wehe handelt.

— Für den Innungsbezirk der Malerinnung Ems-

horn, Wärmstedt u. Umg. wurde folgender Tarif vereinbart: 1. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden täglich und zwar von 6½ Uhr morgens bis 6½ Uhr abends mit einer halbstündigen Frühstück- und Vesperpause und einer einstündigen Mittagszeit.

2. Der Minimallohn beträgt vom 1. April 1905 bis 1. April 1907 pro Stunde 45 S.

3. Ueberstunden sind mit 5 S, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 10 S Aufschlag zu bezahlen. Als Ueberstunden gilt die Zeit von 6½—10 Uhr abends, als Nacharbeit die Zeit von 10 Uhr abends bis 6½ Uhr morgens.

4. Bei auswärtigen Arbeiten wird es den Gehilfen anheimgestellt, sich jeweilig mit dem Meister darüber zu einigen, wie die Lohnkosten des Weges von und nach der Arbeitsstelle, event. auch die Eisenbahnfahrten zu verteilen sind.

5. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt.

6. Der Freitag wird als Wochenlohn betrachtet und hat die Lohnzahlung spätestens bis Sonnabend Abend zu erfolgen. Eine längere Wartezeit muß als Ueberstunde bezahlt werden.

7. Am Tage vor den hohen Festtagen ist um 4 Uhr Feierabend ohne Lohnabzug.

8. Akkordarbeit ist tunlichst zu vermeiden.

9. Das Kost- und Wohnungsgeld ist für Wärmstedt und Umgegend mit 9 M die Woche festgelegt und hat der Gehilfenauschuß dafür Sorge zu tragen, daß dieses sowie überhaupt der ganze Tarif strikte durchgeführt wird, andernfalls der ganze Tarif hinfällig ist.

10. Maßregelung wegen Zeitnahme an einer Lohnbewegung und Zugehörigkeit einer Organisation findet nicht statt.

11. Dieser Tarif tritt mit dem 1. April 1905 in Kraft und läuft stillschweigend weiter, so lange nicht eine Kündigung von der einen oder andern Seite erfolgt. Die Kündigung hat ein halbes Jahr vorher zu geschehen.

12. Die Ueberwachung dieses Tarifes liegt in den Händen der Innung und des Gehilfenauschusses.

— Nürnberg. Eine gutbesuchte Versammlung beschäftigte sich mit den hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen. In der Diskussion wurde allgemein betont, daß es eublich mal an der Zeit sei, diese zu verbessern, sei doch in den letzten zehn Jahren die Lebenslage der Kollegen anstatt verbessert verschlechtert worden. Der von der Lohnkommission für Nürnberg-Fürth vorgelegte Lohnarif enthält u. a. folgende Punkte: Arbeitszeit im Sommer 9 Stunden, Samstags endet die Arbeitszeit um 5 Uhr nachmittags und an Samstagen vor den hohen Feiertagen um 4 Uhr nachmittags ohne Lohnabzug. Der Mindestlohn beträgt für Gehilfen, welche 2 Jahre aus der Lehre sind, 50 S die Stunde. Für Gehilfen, die noch nicht zwei Jahre aus der Lehre sind, 40 S die Stunde, für alle andern, die jetzt schon einen höheren Lohnjah haben als den hier gestellten, erhöht sich der Lohn dementsprechend. Der Lohn muß Samstags ¼ Stunde nach Arbeitslohn in Händen der Gehilfen sein, sonst muß die Zeit als Ueberstunde bezahlt werden. Eine genaue Regelung bei Ueberlandarbeit. Für Frauen- und Aufengerüste bei einer Höhe von über 5 m ist eine Zulage von 5 S pro Stunde zu bezahlen. Der Arbeitgeber hat für verschleißbare Räume zum Aufbewahren der Kleidungsstücke zu sorgen und dürfen Farbmaterialien in diesen Räumen nicht aufbewahrt werden. Ferner ist für Waschlgelegenheit Sorge zu tragen. Auf allen größeren Arbeitsstellen muß ein Verbandskasten vorhanden sein. Werkzeug jeder Art muß der Arbeitgeber stellen. Außerdem Ausführungsbestimmungen. Ferner wurde die folgende Resolution angenommen: „Die von über 600 Berufskollegen besuchte allgemeine Maler-, Tüncher-, Lackier- und Anstreicher-versammlung beschließt, den aufgestellten Lohnarif mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zur Einführung zu bringen. Sie beauftragt die Lohnkommission, auf gutlichem Wege eine Einigung zu erzielen. Sollte eine friedliche Verständigung scheitern, so hat die Kommission Vollmacht, energische Mittel zu ergreifen, um unsere Forderungen zum Durchbruch zu bringen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Verhandlungen einzelner Gehilfen ohne Kenntnis der Lohnkommissionsmitglieder mit den Unternehmern nicht geführt werden dürfen. Die Kollegen Deutschlands eruchen wir, da schon Kollegen wegen angeblichen Arbeitsmangel entlassen wurden, den Bezug nach Nürnberg und Fürth möglichst zu meiden. Nur der Verbandsarbeitsnachweis ist zu benutzen und das Umschauen unter allen Umständen zu unterlassen. Der Arbeitsnachweis der Vereinigung befindet sich im Restaurant Martin Behaim, Theresienstr. Geöffnet früh von 8—9, abends von 7—8 Uhr.“

— In Hannover beschäftigte sich der Arbeitgeberverband für das Malergewerbe mit der Forderung unserer Kollegen. Während bei der vorjährigen Lohnbewegung die Entscheidung bei den Malerinnungen Hannover-Linden lag, ist jetzt die Sache an den neugegründeten Arbeitgeberverband abgegeben und während im Vorjahre in der Ablehnung eines Minimallohnes volle Einmütigkeit herrschte, sind diesmal die Ansichten darüber, wie der Gang der Debatte unzweifelhaft bewies, schon sehr geteilt. Zwar vertrat ein Teil der Redner den Standpunkt, daß unter allen Umständen der von den Leistungen abhängige Minimallohn hochzuhalten sei, wenn auch angesichts der eingetretenen Verteuerung der Lebensbedürfnisse eine Erhöhung desselben unumgänglich sei. Mit demselben Nachdruck wurde aber auch von der gegnerischen Seite betont, daß ein Minimallohn eigentlich in der Praxis schon existiere und daß es eine Wortklauberei sei, wenn man unter allen Umständen anstatt Minimallohn das Wort „Normallohn“ setzen wolle. Ein Streik sei nur durch das Zugeständnis eines Minimallohnes zu vermeiden. In welcher Höhe dieser festgelegt werden solle, sei eine zweite Frage. In der darauf folgenden Abstimmung wurde die prinzipielle Einführung eines Minimallohnes mit 102 gegen 78 Stimmen beschlossen. Nach Ausschaltung einiger weiterer Anträge wurden schließlich hinsichtlich der Höhe des Minimallohnes mehrere Anträge zur Abstimmung gestellt, von denen der folgende: Den jüngeren Gehilfen auf 3 Jahre feiernd 43, 44 und 45 S, den älteren 46, 47 und 48 S zu bewilligen, mit 79 Stimmen angenommen wurde. Die Forderung unserer Kollegen lautet auf 50 S Minimallohn.

— Hensburg. (Situationsbericht.) Die Mitgliederzahl unserer Innung hat in letzter Zeit in erfreulicher Weise zugenommen. Sie ist von 35—40 am 1. Januar auf 75 bis 80 am 1. April gestiegen, hat sich also verdoppelt. Nicht so erfreulich ist aber ein Vergleich der Mitgliederzahl mit der Zahl der Versammlungsbesucher. Das Ergebnis ist ein sehr trauriges; eine Lahnahme von Interesselosigkeit ist darin enthalten, wie man es gar nicht für möglich halten sollte, angesichts des Umstandes, daß wir die Antwort auf unseren Lohnarif bis zum 15. April, also bis zur Generalversammlung erwarten konnten. Kollegen, war es Euch so gleichgültig, wie die Antwort der Innung ausfallen würde, daß Ihr es nicht der Mühe wert hielten, die Generalversammlung zu besuchen? Oder meint Ihr, wenn Ihr den Gehilfenauschuß beauftragt, in Verhandlungen zu treten, dann sei Alles getan? Der Besuch der Versammlungen ist der Maßstab für das Interesse, das die Kollegen den Geschäften der Innung sowohl wie anderen öffentlichen Angelegenheiten, wie Lohnbewegungen, Statistiken etc. entgegenbringen; ebenfalls aber auch ein Maßstab für die Verwaltung der Innung und den Gehilfenauschuß. Wenn Ihr die nachfolgende Antwort der Innung lesst, dann legt Euch einmal die Frage vor: Haben wir eine solche schände Verhandlung verdient? Sollen wir uns eine solche nichtsagende Antwort bieten lassen? Gibt es keinen Weg, den Meistern Respekt vor unserer Macht einzusüßen? Wie können wir unseren Forderungen den nötigen Nachdruck verleihen? Hier die Antwort der Innung:

An den Gehilfenauschuß und Hensburg, den 9. April 1905.

In der am 3. April 1905 abends im Colosseum stattfindenden Quartalsversammlung wurde der vom Gehilfenauschuß eingereichte Lohnarif beraten und folgende Punkte genehmigt und abgeändert resp. gestrichen:

1. Die Innung beschließt die Beibehaltung der sechsstündigen Arbeitszeit.

2. Die Innung beschließt, keinen Minimallohn festzusetzen. Der Rest des Passus bleibt bestehen.

Punkt 3 bis inkl. 9 werden von der Innung angenommen.

Der Vorstand der Maler-Innung, J. M. S. Sörensen, z. St. Schriftführer.

Dies die ganze Antwort, zu der sich die Innung herbeiließ. Was sollen wir den Meistern auch noch mehr schreiben? Etwas Gründe, weshalb wir die 10stündige Arbeitszeit beibehalten wollen, weshalb wir keinen Minimallohn festsetzen wollen? Köcherlich! Laßt sie doch einen Streik initiieren; laßt sie machen, was sie wollen; die paar Mitglieder des Nachvereins sind uns in ihrer Launeheit überlegen! Also die Innung beschließt und damit Punktum! So etwa mögen die Gedanken des Herrn Sörensen gewesen sein. In dreistündiger gemeinsamer Sitzung haben Innungsvorstand und Gehilfenauschuß den Lohnarif unter Zugrundelegung der 9stündigen Arbeitszeit und 45 S Minimallohn beraten und begründet, und nun solche Antwort! Unsere Forderungen sind gewiß beschieden, wenn hier von solcher überhaupt die Rede sein kann. Denn tatsächlich wird in nur vereinzelten Fällen weniger als 45 S gezahlt. Von den 80 Mitgliedern der Innung kommen 10 für die Lohnbewegung nicht direkt in Betracht, weil sie entweder selbständig arbeiten oder nicht mehr im Meierse tätig sind. Am Orte beschäftigt sind aber etwa 120 Malergehilfen, also 70 organisierten stehen 50 nichtorganisierte Kollegen gegenüber. Diesen Verhältnissen mußten wir Rechnung tragen bei der Aufstellung eines Tarifes. Im Jahre 1904 führten die Verhandlungen zu keinem Ziele; es wurde kein Tarif vereinbart, vielmehr im Durchschnitt eine freiwillige Lohn-erhöhung eingeführt. Der Mindestlohn betrug nach dem Tarif von 1900 40 S. Großmützig, wie die Herren Meister ja immer sind, bezahlten sie 45 S Durchschnittslohn da, wo es ihnen paßt oder wo der Einzelne es fordert. Auf diese Art blieben sie „Herr im Hause“. Und dieses „Herr im Hause“ sein wollen, ist auch ein Hauptgrund, daß sie keinen Tarif mit uns vereinbaren wollen. Sie wollen uns gerne den 1. Mai frei geben, obgleich sie wissen, daß der 1. Mai für den 8-Stundentag als Demonstration bestimmt ist. Aber sie wollen nicht die 10stündige Arbeitszeit bewilligen. Unser Tarif steht und fällt mit der Bewilligung eines Minimallohnes. Es muß eine Grenze nach unten festgelegt werden, und sollten die Arbeitgeber nicht darauf eingehen wollen, gut, dann brechen wir für dieses Jahr die Verhandlungen ab. Dann aber heißt es: rüsten, Kollegen! sich vorbereiten, alle die Außenstehenden an uns heranzuziehen, nur die Lösung gilt; Alle Mann in den Verband! Oder wollen wir uns nochmals eine so schöne Antwort holen? Ich glaube doch, daß die Hensburger Kollegen soviel Ehrgefühl besitzen, daß sie sich dieser Gefahr nicht zum zweiten Male aussetzen werden. In der Generalversammlung vom 15. April wurde der Gehilfenauschuß beauftragt, nochmals den Versuch zu machen, den Minimallohn festsetzen zu können, d. h. mit der Innung nochmals in Unterhandlungen zu treten. Ferner wurde beschlossen, auf den 26. April eine Extraversammlung einzuberufen.

W. R.

Aus unserem Berufe.

+ Arbeitslosenstatistik der Filiale Hannover für den Monat Februar 1905:

Zahl d. Befragten	Ausgefallene Arbeitstage infolge		Tage auf pro Kopf der Befragten	Durchschnittlicher Lohnverlust pro Tag	Lohnverlust wegen		Gesamtlohnverlust			
	Zahl d. Befragten	Zahl der Tage			Arbeitsmangel	Krankheit				
436	171	2800	2577	223	6,42	16,37	3,62	9813,05	810,24	10123,29

+ Auf die Suche nach Malergehilfen begibt sich der Arbeitsnachweis des Arbeitgeberverbandes in Bremen. Eine Annonce in der letzten Nummer der Zeitung „Malerzeitung“ lautet: „Gesucht tüchtige Malergehilfen bei hohem Lohn. Zu melden schleunigst bei Stöber, Bremerhaven, Werstraße 1.“ Den Kollegen zur Kenntnis, daß dieser Herr Stöber kein Malermeister, sondern der Geschäftsführer des Arbeitsnachweises für das Baugewerbe in Bremerhaven ist. Man sieht, daß sich unsere Kollegen doch nicht zu sehr bei diesem Herrn um Arbeit bemüht haben, trotz des angeblichen „hohen Lohnes“. Wie es mit dem hohen Lohn ausfällt, den dieser Herr vom Arbeitsnachweis den Kollegen verspricht, davon können sie sich ein Bild

machen, wenn wir hiermit feststellen, daß daselbst bei den hiesigen Verhältnissen der niedrige Lohn von 42% S. gezahlt wird. Im vorigen Jahre behaupteten die Meister, die geringen Forderungen der Gehilfen nicht bewilligen zu können, ohne sich selbst zu ruinieren. Jedenfalls ist der Beweis damit gegeben, daß z. B. der Obermeister Sobiel „draufgelegt“ hat, daß er seine täglichen Wisten auf den Arbeitsstellen jetzt mit einem „Schmauser“ vornehmen kann. — Unsere Kollegen wissen also, wie sich mit solchen Annoncen verhält und werden darnach handeln.

Arbeiterversicherung.

Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts, der dem Reichstage zugegangen ist, sind die vorausgabten Renten von Jahr zu Jahr gewachsen. Sie betragen 1886 1 915 366 M., 1901 waren es 98 555 800 M. geworden, 1903 117 246 500 M. und 1904: 126 763 163 M. Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug 1904: 582 648, davon wurden 138 562 erichtlich entschädigt, 1904 wurden Renten gewährt an 758 392 Verletzte, 65 503 Witwen Getöteter, 97 246 Kinder und Enkel Getöteter. Daneben erhielten noch rund 50 000 Angehörige Verletzte Entschädigungen. Die Gesamtzahl der Personen, die Unterstützung bezogen, betrug 1904: 972 004. Daneben illustriert der Bericht auch durch große Ziffern den mühsamen und aufreibenden Kampf um die Rente. Die Zahl der Prozesse um Renten hat stetig zugenommen. Während 1889 nur 49 268 Entschädigungen in Unfällen durch das Reichsversicherungsamt zu verzeichnen waren, waren es 1902: 317 330, 1903: 347 830, 1904: 375 696. Von letzteren entfielen auf die landwirtschaftlichen Vermögensgenossen 186 435 oder 49,62 Proz. und auf die gewerbliche Unfallversicherung 189 261 oder 50,38 Proz. Die Zahl der Entscheidungen landwirtschaftlicher Unfälle ist ungemein hoch. An Unfällen- und Altersrenten sind von 1891—1903 insgesamt 885 594 108 M. ausbezahlt worden. Für 1903 wurden insgesamt 135 153 223 M. gewährt. Davon entfielen auf die Invalidenrente 92 795 751 M., auf die Altersrente 22 113 103 M. Das übrige entfiel auf andere Leistungen, wovon 7 555 523 M. auf Beitragsrückstellungen fielen. Die Altersrenten sind seit 1897 ständig zurückgegangen; in diesem Jahre betragen sie 22 113 103 M. Der Rückgang erklärt sich dadurch, daß jetzt viele Rentenberechtigte es vorziehen, Anspruch auf die Invalidenrente zu erheben. Das Gesamtvermögen der Invalidenversicherung beziffert sich 1904 auf 1160 Millionen Mark.

Vom Ausland.

Schweiz. Der Malerstreik in Luzern ist mit Erfolg für unsere Kollegen beendet worden. Ein Tarif wurde abgeschlossen. — Auch in Winterthur kam es zum Abschluss eines Arbeitsvertrags, nachdem von 80 Kollegen 74 die Arbeit einstellten. Danach ist die Arbeitszeit auf 9½ Stunden, der Mindestlohn auf 53 Cts. festgelegt, ebenso tritt eine allgemeine Lohnerhöhung von 5 Cts. pro Stunde ein. — In Zürich befinden sich die Gipser im Abwehrstreik; vor Zugang wird gewarnt!

Schweiz. Der Abwehrstreik der Gipser in Zürich hat mit einem vollen Erfolg geendet. Der Arbeitgeberverband ist nun bereit, einen allgemeinen Tarif für die Gipser der Schweiz mit unserem Bruderverband abzuschließen.

Anzeigen.

Tüchtige Blechlackierer und Lackierergehilfen

erhalten bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung (Sommer und Winter) bei
Gebrüder Jacob,
Metall-Lackierwarenfabrik,
Grünhain i. S., Erzgeb.

Zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen jüngeren

Lackierergehilfen

für dauernd gesucht. Offerten an
G. Funke, Lengsdorf i. W. (bei Osabrück).

Achtung! Wer den Aufenthaltsort des Malers Friedrich Mitsperli, geboren am 28. September 1869 zu Hannover, weiß, wird höflich gebeten, hiervon seinen Bruder Carl Mitsperli, Berlin NO., Langenbeckstraße 8, Mitteilung zu machen.

Malerschule,

das Paar Mt. 1.10 kauft man im Schubwarengeschäft von Fr. Deutsch, Hamburg 5, St. Georgstraße 19.

Maler! Nebenverdienst!

Jeder kann mit Leichtigkeit unbedingt ähnliche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner **Vergrößerungen auf la. Zeichenpapier** nach jeder Photographie malen.
Preise: 86/46 cm = **90 Pfennig**
Kreideausführung **3 Mark.**
Weitere Formate entsprechend
• Aquarelle, Pastelle und Ölmalerei. •
Zahlreiche Dankschreiben.
Franz Fischer, Kunstatelier,
Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39.
Verlangen Sie neue Preisliste gratis u. franko

Malerschule
von W. Schöke,
Hamburg 15.

Literarisches.

Erster Bericht über das Arbeitersekretariat Bremerhaven vom 1. Juli bis 31. Dezember 1904 und Jahresbericht über die Tätigkeit des Gewerkschaftssekretärs im Jahre 1904. Selbstverlag des Arbeitersekretariats, Bremerhaven, Am Hafen 49.

Der Crimmitschauer Kampf um den Beihilfentag. Verlag von Karl Süßlich, Berlin, Andreasstraße 21. Preis 50 S.

Die neue Gesellschaft betitelt sich eine von Dr. S. Braun und Lily Braun herausgegebene sozialistische Wochenchrift. Verlag Berlin W. 35. Jede Nummer kostet 10 S., viertelj. Abonnement 120 M.

Briefkasten.

Serford. Berichte, die keine Unterschrift enthalten, werden nicht veröffentlicht. Zudem sind da Vorkommnisse aufgeführt, für deren Richtigkeit uns doch ein Gewährsmann genannt werden muß; auch ist nur eine Seite des Papiers zu beschreiben.

Schw. Hall, M. Ein Versammlungsbericht, der außer der Tagesordnung nur die Namen der gewählten Vorstandsmitglieder enthält, gehört wohl in das Protokollbuch der Filiale, bietet aber zur Veröffentlichung in der Zeitung absolut kein Interesse.

Linbau, F. Die Kalender sind, wie schon längst bekannt gemacht wurde, vergriffen.

Vereinsteil.

Bekanntmachung.

Die Wahlen der Zentralverwaltungen Burg, Cöthen, Dessau, Freiburg i. B., Guben, Lützencheid, Marburg und Schw. Hall, sowie die Ersatzwahlen von Frankfurt a. O., Regensburg, Hofenheim und Chemnitz werden hierdurch bestätigt.

Die Zustimmung zur Erhebung eines Sommerwochenbeitrages von 45 S. wird erteilt den Filialen Bayreuth, Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Koritz, Forstheim, Mühlau und Schw. Hall; von 50 S. den Filialen Nowawes und Spandau; von 50 S. Sommer- und 20 S. Winterbeitrag den Filialen Dresden und Wilhelmshaven; von 55 S. Sommerbeitrag der Filiale Berlin.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 11. bis 17. April.

Eingelandt wurde: Bayreuth M. 75; Belbert 44.60; Schönebeck 65.90; Banzen 93.14; Gera 150.22; Aue 41.05; Greifswald 24.08; Eisenburg 69.49; Eberswalde 10.49; Glauchau 5.15; Reife 7.80; Erlangen 21; Partenfirchen 30; Stettin 35.90; Forstheim 80.84; Hildesheim 61.18; Mainz 650; Frankfurt a. M. 800; Jäbrze 86.30; Cottbus 108.01; Königsberg 248.70; Dortmund 159.48; Solingen 129.71; Mannheim 451.54; Homborn 61.55; Wittenberge 50.65; Jena 78.19; Worms 57.79; Burg 22.50; Hofenheim 33.10; München 315.18; Nowawes 174.70; Bremen 196.44; Straßburg 113.37; Konstanz 25.37; Buchum 69.54; Heidelberg 207.11; Tilsit 19.40; Jendensoda 12.70; Forst 46.10; Guben 50.92; Regensburg 22.23; Halberstadt 75.67; Mühlau 31.50; Reine 17.13; Blauen 54; Eichenau 50.94; Halle 469.95; Crimmitschau 40.35; Erfurt 128.29; Wittweida 50.80; Rattowitz 78.70; Herne 47.50; Köstel 59.68; Offen 472.20; Coblenz 36.56; Salungen 22; München 10; Leipzig 700.73; Ebersfeld 1027.63; Gelsenkirchen 116.46; Weh 57.15;

Hamm 23.38; Colberg 39.30; Augsburg 22.86; Neugersdorf 63.85; Lindau 57.59; Schleswig 13.78; Magdeburg 120.19; Hamburg 1880.73; Berlin 6180.84; Danzig 2.40; Bielefeld 2.33; Eichenau 10; Reif 67.69; Frankfurt a. O. 89.95; Brandenburg 66.15; Annaberg 12.90; Detmold 33.60; Romscheid 61.25; Nürnberg 30.70; Colmar 28.69; Eingen 20.70; Luckenwalde 16.34; Düren 54.33; Naumburg 20; Königsbütte 80; Chemnitz 438.84; Jagen 113.28; Crefeld 291.16; Würzburg 117.96; Düsseldorf 253.95; Götting 152.02; Nürnberg 606.98.

Zuschüsse wurden abgefordert: Weimar (Mag. Stam.) M. 50; Bremerhaven 100; Gera 2000; München (Mag. Stam.) 100; Darmstadt 5000; Eichenau 1100; Jena 300.

Diejenigen Filialen, welche bis heute die Abrechnung des I. Quartals nicht eingaben, werden aufgefordert, unverzüglich dieselben einzulegen. Sura 20 Filialen blieben es bis jetzt nicht für nötig, die Rechnungsunterlagen einzulegen; wir erkennen dieselben nur noch an, wenn sie bis zum 25. April bei der Hauptkasse eingelangt sind.

Material wurde versandt:
M. = Beitragsmarken. G. = Einheitsmarken.
D. = Duplikatmarken. W. = Wochenscheine.
Aue 800 M. a 45 S., 100 M. a 40 S.; Bayreuth 400 M. a 45 S., 200 M. a 4 S.; Bamberg 25 G.; Berlin 400 M. a 20 S.; Bremen 100 G.; Celle 25 G.; Dresden 20 000 M. a 50 S.; Eberswalde 400 M. a 40 S.; Freiburg 1200 M. a 45 S.; Guben 400 M. a 45 S., 100 M. a 40 S., 100 M. a 15 S.; Homborn 30 G.; Hamburg 500 G., 80 M.-Br.; Heidelberg 1200 M. a 45 S., 50 G.; Heilbronn 800 M. a 45 S., 50 G.; Jüdel 2000 M. a 50 S.; Königsheim 100 G.; Marburg 400 M. a 40 S., 200 M. a 15 S., 10 G., 5 D.; Münster 30 G.; Nowawes 800 M. a 50 S.; Offenbach 2000 M. a 45 S.; Potsdam 1200 M. a 50 S.; Mühlau 100 M. a 40 S., 400 M. a 45 S., 50 M. a 15 S.; Salungen 200 M. a 40 S., 20 G.; Schw. Hall 400 M. a 45 S.; Wm 400 M. a 40 S.; Wilhelmshaven 2000 M. a 50 S., 1200 M. a 20 S., 50 G.; Wittenberge 200 M. a 40 S., 50 S. W. entler, Staffier.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 9. bis 15. April 1905.

Uberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingelandt von Biet-Nordhausen M. 100., Siebert-Erfurt 200., Rassel-Wildorf 200., Rahl-Landau 80., Münger-Berlin N. 800., Stein-Berlin O. 800., Renmann-Berlin N.W. 400., Markstein-München 300., Ehlers-Lübeck 250., Rüd-Schleswig 50., Stahmer-Swinemünde 125., Bör-Eichenau 50., Coburg-Berlin W. 800., Krause-Bremen 100., Erle-Dorf i. B. 80., Rudolph-Hamm i. W. 25.19, Ostin-Weesack 40.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgefordert an Turbin-Weiswasser M. 30., Reichert-Neustadt a. Naardt 80., Kettler-Dortmund 100.

Krankengelder erhielten Buchn. 13997 M., Jählich in Affeld a. Leine M. 12., Buchn. 17968 G., Priemer in Soest 24., Buchn. 21013 G. Timm in Reibau a. Eise 12., Buchn. 4959 D. Kosten in Gism bei Schöppentel 10., Sterbegeld wurde gezahlt für Buchn. 10970 M. Nothe in Dungen M. 110.

In Nowawes ist eine Verwaltungsstelle errichtet: Bevollmächtigter: G. Schellhase, Alterstr. 5; Kassierer: M. Sotshel, Mittelstraße 9.
F. S. Wulle, Hamburg-Abtenhorst, Humboldtstr. 57.

Höchst naturgetreue Poren-Zeichnung!
Keine Modlerauflage mehr.



Anerkannt beste Porenrolle!
Zu haben in allen grösseren Drogen- und Farben-Geschäften.
P. Dubenkrop, Maler, Hamburg, Ifflandstrasse 67.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.
(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71, Hamburg)
genügt dem § 75a des Krankenversicherungsgesetzes.
Eintrittsgeld Mk. 2. — Aerztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. — Wöchentlicher Beitrag Mk. —.55. — Krankengeld pro Wochentag Mk. 2.—, für 26 bzw. 39 Wochen. — Sterbegeld Mk. 110. — Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 Mk. 169 027,47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der Beitritt empfohlen.
Der Vorstand.

Zur Hamburger Küche!
Unter bürgerlicher Mittagstisch nach der Karte a 50 Pfg. Abendessen n. d. R. von 30 Pfg. an, empfiehlt allen Kollegen Martin Aschberger, Weststr. 8

R. Swierzy, Maler, akad.
Berlin C., Wallstr. 89, Tel. I. 3008.
Anstalt für Vergrößerungen, Retouchen, Kunstmalereien und Original-Entwürfe.
Allerbilligste Preise bei tadelloser Ausführung.
Z. B. Vergrößerung auf Pa. Zeichenpapier 36:46 cm **1 Mark.**
Täglich Anerkennungen. Preisliste gratis und franko. Grosser Nebenverdienst.

Maler-Mäntel!
Eigenes Fabrikat!
• vorne offen mit Umlegekragen. •
• Reiflinge bis Oberweite 88 cm 110 cm lang
I. sekunda per Stück 2.25 M
II. prima 2.75 M
Männer Oberweite bis 112.
110 125 140 cm lang
I. sekunda 2.50 2.65 3.— M
II. prima 2.90 3.10 3.50 M
Sacken aus rein leinenem Drell M. 2.50 bis M. 3.—; Hosen M. 2.60 bis M. 3.—.
Nessel-Schuhhosen mit Taschenei schnitt 1.90 M, Extraweite 2,10 M.

D. Wurzel & Co., Berlin,
Brüthenstraße 10 b, I.
Neu! Im Selbstverlag erschien: Neu! Moderne Entwürfe
für die Praxis des Dekorationsmalers.
II. Serie. 16 Tafeln.
• M. 2.50 franko gegen Nachnahme. •
August Vogler, Essen a. d. Ruhr,
Atelier für Dekorations-Malerei.

Selbstunterricht in der Holzmalerei
150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-Druck, mit leicht fasslicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M. zu beziehen von
Aug. Düttemeyer, München,
Baderstraße 47, IV, r.
40 bunte Malvorlagen M. 5.—
Landschaften, Blumen, Vögel, Seestücke etc.
H. Brühl, Hamm i. Westf. (Nord.)

Sterbetafel.
Am Freitag, 7. April, verschied unser werter Kollege Ernst Jäger im Alter von 22 Jahren 11 Monaten infolge einer Herzlähmung.
Sein Andenken hält in Ehren!
M. 140] Filiale Stuttgart.
Am 10. April starb unser Kollege Friedrich Gerbs im Alter von 22 Jahren an der Proletarierkrankheit.
Sein Andenken hält in Ehren!
M. 120] Filiale Lübeck.
Am 12. April starb unser Kollege Hermann Naumann in Mügeln im 45. Lebensjahre.
Sein Andenken hält in Ehren!
M. 120] Filiale Dresden.

Der Vereins-Anzeiger erscheint wöchentlich Sonnabends, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M, durch die Post bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 40 S., Vereinsanzeigen 20 S. die Spaltzeile.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 15 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.
Für die Redaktion verantwortlich: W. Mart Hamburg, Schmalenbeckerstr. 17.
Verlag von S. Wentler, Hamburg 22.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Technischer Teil.

Zimmergerüste für Maler.

(Fortsetzung.)

Abb. 3, vom Maler Friedrich Schneider in Groß-
Lichterfelde konstruiert, hat ebenfalls hochstehende Trag-
bohlen. Der Gerüsthalter besteht aus einer im rechten
Winkel nach oben gebogenen Eisenangel,
die um den Stützriegel gelegt wird. An der
Gabel steckt ein Stück durchlocht Holz,
das sich an den Stützriegel presst,
wenn die Tragbohlen hochkant in die Gabel
gelegt und der Keil angezogen wird. Ob
man aber der Druck auf die Gabel, der
durch die Tragbohlen gleichsam auf das
kurze Ende eines Hebels ausgeübt wird,
stark genug ist, um den Gerüsthalter so fest
gegen den Keil zu pressen, ist nicht immer
anzunehmen; bei glatten oder schlüpfrigen
Stützriegeln wird dieser Keil vielleicht
öfters verrücken und der Gerüsthalter un-
sicher rutschen. Sicherer erfährt es, wenn
zwischen Stützriegel und Tragbohlen noch
ein zweites Stück Holz eingezwängt wird, da-
mit der Druck der Tragbohlen auf ein
größeres Hebelende erfolgt und somit das U-Ende der
Gabel intensiver auf den Keil drückt.

Als freistehendes Maler-
gerüst ist Abb. 4 zu bezeich-
nen. Hier ruht die Sicher-
ung gegen seitliche Verschie-
bung in den aus schmied-
barem, deshalb unzerbrech-
lichen Gußeisen hergestellten,
ganz eigenartig geformten
Böden, die die wie bei Abb.
1 und 2 hochkant gestellten
Tragbohlen aufzunehmen
haben und in der gespreizten
Stellung der beiden Aus-
füße. Diese machen aller-
dings keinen allzu vertrau-
erweckenden Eindruck, und
bei glattem oder schlüpfrigen
Boden würden sie sicher
einer Befestigung bedürfen,
wenn sie nicht auseinander-
gleiten sollen. Jeder Bo-
den besteht aus vier vierkantigen
Buchenholzstollen, die an einer Seite gesägt sind und so
an ihrer Verbindung fächerförmig ineinandergreifen. Sie
werden von je zwei Ringen und je zwei Keilen aneinander-
gepreßt. Werden die Keile gelöst, so trennen sich die
Stollen von einander und sie können nur so auseinander-
genommen oder in der Höhe verändert werden.

Kunstgewerbliche Rundschau.

Eine Festsche über künstlerische Kultur. Im Frank-
furter Römer ist jetzt ein Künstlerfest gefeiert worden, dem
das Motiv einer mittelalterlichen Staffelei zugrunde
lag. Die Räume des Römers waren mit großen Pomp
mittelalterlich dekoriert, und die Mitglieder der oberen
Behörden der Frankfurter Gesellschaft steckten sich in
mittelalterliche Gewänder, und agierten so in dieser Ver-
kleidung in diesem Schaupiel. Ueber den Beweggrund zu
diesem Feste sprach sich bei der Vorfeier im Kurienklub
der Vorsitzende des Architekten- und Ingenieurvereins,
Baupinspector Berg, in folgender Ansprache aus: „In
wenigen Jahrzehnten ist durch den Aufschwung der Natur-
wissenschaften eine Veränderung des Naturlebens einge-
treten, wie sie vorher Jahrtausende nicht hatten. Für die
Pflanze der Kunst blieb in der Allgemeinheit wenig In-
teresse übrig. Der Städtebau vermochte den neuen Auf-
gaben der Wohnungsfürsorge nach großem Eifer nicht mehr
gerecht zu werden. Architektur und Kunstgewerbe eilten
oberflächlich durch sämtliche Stilepochen der vergangenen
Zeiten. Jedoch der Rückgang ließ nicht lange auf sich
warten. Man suchte die Schätze der künstlerischen Kultur
der Väter zu heben und durch Nachahmung der Schöpfungen
künstlerischer Wirkungen zu erzielen. Man war erstaunt,
daß diese Wirkung ausblieb. Man hatte nicht bedacht, daß
die Wirkung der alten Kunstschöpfungen eben darauf be-
ruhte, daß sie Schöpfungen ihrer Zeit waren. Aber noch
ein anderes hatten die Väter voraus in der Wirkung ihrer
Erzeugnisse. Warum ist jede Bauernstube gemüthlich?
Warum wirkt jede alte Stadt, jedes alte Dorfbild harm-
nisch? Das lag daran, daß jeder Bauer, jeder Fürst, kurz
jedermann von einer künstlerischen Kultur durchdrungen
war. Ein allgemeines Kunstverständnis war und ist der
Boden für eine künstlerische Kultur. Nur auf einem solchen
Boden vermögen wahre Kunstwerke zu entstehen. Und
dieser Boden wiederzuschaffen, ist die Aufgabe der Gegen-
wart, der Vereine, die diese Feste feiern. Dieser Be-
deutung soll das Fest gewidmet sein, das im Herzen der
Altstadt ein Bild alten Kulturlebens vor Augen führen
soll. Den Anlaß dazu bot die Verführung, in welche die
Neuzeit und die alte Zeit neuerdings getreten sind durch
den Missathdurchbruch. Zum ersten Mal kommen die neu-
zeitlichen Forderungen mit der Forderung der alten Schöpfun-
gen in Konflikt. Das erste Haus, gleichsam der Grund-
stein des Durchbruchs, das ehrentwürdige Steinernes Haus,
wird das Heim der Frankfurter Künstlergesellschaft und
des Architekten- und Ingenieurvereins. Daß sich hier die
Technik mit der Kunst vereint, soll ein Sinnbild des großen
künstlerischen Sehnsens, das durch unsere Zeit zieht, sein,
die breiten Kreise verloren gegangener künstlerischer Kultur
wiederzugewinnen.“ — Es ist immerhin merkwürdig, daß
man gerade zu einem historischen Beispiel der Aufwendung
des höchsten Prunkes gegreifen hat. Das Bürgerium
scheint sich förmlich nach diesen Zeiten zurückzuwenden. Es

Abb. 5 (D. R. P. Nr. 137600, Patentinhaber: Wilt-
stamp in Albst) ist auch ein für Malergerüste bestimmter
Bo- den, der den Vorteil haben soll, auch auf unebenem Boden
festzustehen. Zu die-
sem Zwecke sind die
drei Füße, die jeder
Bo- den hat, verstellbar
angestrichelt. Die
senkrechte Pfoste, die
das eigenartige
Zuerholz trägt, ist
zum Hoch- und
Niedrigstellen ein-
gerichtet, sie läuft
zu diesem Zweck in
einer Eisenbüchse,
deren Wände nach
außen drei Rippen
tragen. In diesen
Rippen befinden sich
die Führungsschlitze
für die Füße, die
mit der Mische
außen noch durch
bewegliche Spreizen
verbunden sind. Der
Kästboden hat noch
eine Vorrichtung,
durch die er sich
zusammenklappen
läßt, was uns jedoch

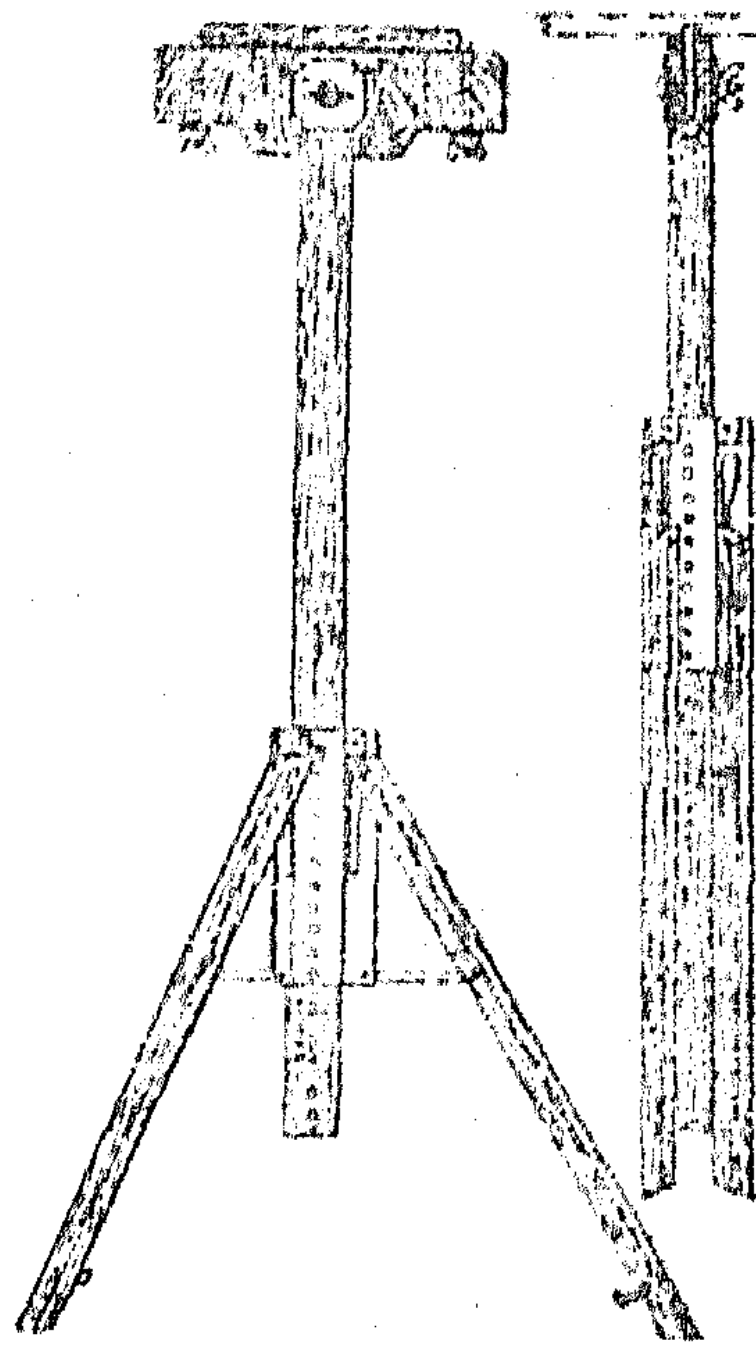


Abb. 5.

hier nicht weiter interessiert.

Abb. 6 ist eine Konstruktion, wie sie in Hamburg
gebräuchlich ist. Die einzelnen Böden haben einen Schlig.
in den die eigentlichen hochkant
liegenden Tragbohlen zu liegen
kommen; eiserne Bolzen durch
Löcher gesteckt, halten sie fest.
Die einzelnen Böden werden
durch besondere vierkantige
Pfosten, die durch Steile ange-
zogen werden müssen, zu zweien
gefoppelt, eine diagonale Ver-
sicherung wäre aber besser.

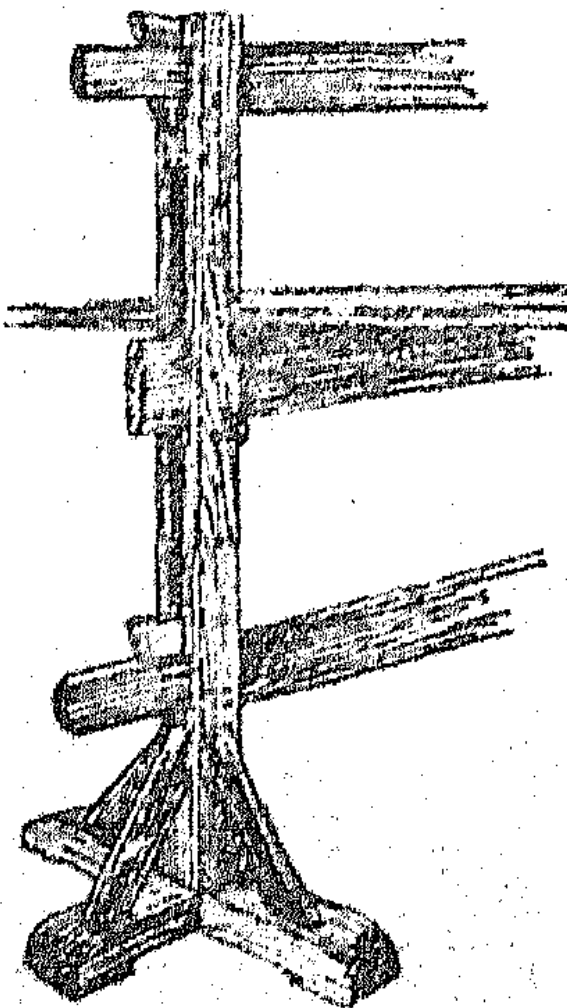


Abb. 6.

Es wird geklagt, daß die
über die Breitere der Ge-
rüstes emporeichenden Teile
des Bodens den Arbeitern sehr
hinderlich seien, was auch voll-
ständig zutrifft. Das läßt sich
bei dieser Konstruktion auch
nicht gut ändern, selbst nicht,
wenn ein hoher Raum damit
eingerüstet wird. Außerdem ist
es ein Fehler dieses Gerüstes,
daß es sich dem zu verändernden Raum in der Weite
schlecht anpassen läßt.

gibt doch wahrlich moderne vollständige Ideen genug, die
einmal auf einem Künstlerfest mit künstlerischer Kultur un-
woblen werden könnten.

Der kunstgewerbliche Urheberrecht. Der Verband deut-
scher Kunstgewerbevereine hat auf seinem, am 2. April in
Breslau stattgefundenen Delegiertentage beschlossen, die
Reichsregierung zu ersuchen, den § 1 des Entwurfs eines
Gesetzes über das Urheberrecht an Werken der bildenden
Künste und der Photographie wie folgt zu ändern: Ur-
heber von Werken der bildenden Künste und der Photo-
graphie werden ohne Rücksicht auf Zweck und
Bestimmung der Werke geschützt. Damit würde
auch der Schutz kunstgewerblicher Schöpfungen festgelegt,
der bisher nur mangelhaft im Geschäftsregistergesetz
lag. Der kunstgewerbliche Urheberrecht beruht auch die
Dekorationsmalerei, was wir gelegentlich einmal besprechen
werden.

Die skandinavischen Deckengemälde für den Universitäts-
festsaal in Wien geben wieder einmal Anlaß zu einer
öffentlichen Fehde. Der Maler Klimt bekam vor Jahren
vom österreichischen Unterrichtsministerium den Auftrag,
drei Deckengemälde, darstellend die Philosophie, die Medi-
zin und die Jurisprudenz, zu schaffen; Klimt erhielt
30000 Kronen als Anzahlung. Als er fertig war, protes-
tierten 80 Universitätsprofessoren gegen diese Gemälde
Klimts, der sich nämlich mittlerweile der Sezession an-
geschlossen, und nun auch die Bilder nach der Kaufauf-
fassung der Sezessionisten geschaffen hatte. Auch die
öffentliche Meinung, selbst auch die Wiener Künstler nahmen
damals gegen Klimt Partei. Nun ist der Zeitpunkt ge-
kommen, da Klimt die Bilder abliefern will, da erklärt das
Unterrichtsministerium, daß es die Bilder nicht für die
Decke des Festsaales zu verwenden gedente, weil sie zu
dem Mittelbild der Decke, das wie auch das vierte, die
Theologie darstellende Gemälde von dem Maler Maffei
geschaffen ist, nicht passen; es werde sie aber in der
Modernen Gallerie unterbringen, die auch Klimters großes
Gemälde: Christus im Olymp enthält. Das ist ja nun für
Klimt eine Ehrung, aber er verzichtet darauf, wenn seine
drei Gemälde nicht in die Universität kommen, und hat
dem Ministerium die Anzahlung wieder zur Verfügung ge-
stellt; er will jetzt die Bilder überhaupt nicht herausgeben.
Wie verlautet, soll hinter Klimt eine Clique einflussreicher
Leute stehen, die Ministerium und Universität zwingen
wollen, die skandinavischen Gemälde an der Decke des Uni-
versitätsfestsaales anzubringen. Das gibt jetzt ein inter-
essantes Hin und Her in Wien um diese Frage.

Eine Schiller-Gedächtnis-Ausstellung für ästhetische
Kultur soll in Venedig im Juni und Juli stattfinden. Der
Zweck der Ausstellung soll sein, Form und Wesen des
Materials bei unserem Hausrat dem Auge nahe zu bringen
und das Verständnis für schöpferisches Gestalten auch auf
handwerklichem Gebiete zu vermitteln. Man will damit

Von der Theorie zur Praxis.

Was ist Farbenverfälschung? Die Farbenfabrikanten
und Farbenhändler Müllers haben dem Kaiserlichen
Ministerium des Innern eine Eingabe überreicht, die sich
gegen die Farbenverfälschung richtet. Die Eingabe er-
läutert die Unmöglichkeit eines speziellen Farbenverfälsch-
gesetzes, wie es von einigen verlangt wird und kommt u. a.
auch auf die strittige Frage zu sprechen: Ist es eine Farben-
verfälschung, wenn der Farbstoff gestreckt, (verdünnt) mit
Schwefelpat vermischt, oder wenn verschiedene Mischun-
gen vermischt sind? Es heißt da: Die Forderung der Angabe,
mit was und mit wieviel eine Farbe vermischt ist, ist euer-
für den Fabrikanten eine Lebensfrage, deshalb, da gerade das
Verdünnungsmittel einer Farbe eine ganze Reihe von
Eigenschaften der Farbe bedingt und nicht selten gerade
durch irgend einen oft geringen Zusatz erst ganz bestimmte
Eigenschaften erzeugt werden und mit der Bekanntheit
dieses Zusatzes der Fabrikant sein ganzes Fabrikationsge-
heimnis, das oft jahrelangeständiges Studium und viel Geld
gekostet hat, vollständig aus der Hand geben würde, das
heißt also, durch eine veraltete gesetzliche Bestimmung müßte
eine ganze Reihe oft äußerst kostbarer Fabrikationsgeheimnisse
unbefristet preisgegeben werden. Ist schon dieserhalb die An-
gabe des Gehaltes einer Farbe an Farbstoff und Ver-
dünnungsmittel vollständig erforderlich, so ist sie in
anderen Fällen überhaupt unmöglich. Wer könnte z. B.
durch Nachts feststellen, wieviel Karmin resp. Karmin-
säure ein Karmin oder Karminpulver enthält, nachdem
man die Karminsäure, wie z. B. die Karminsäure, quanti-
tativ überhaupt nicht festgestellt werden können, ebenso wie
die Natur der Verdünnungsmittel, die einer tiefgehenden
Zerlegung unterworfen werden bei Herstellung einer
Farbe. Was ist eigentlich Verdünnungsmittel? Stann
man ohne Verdünnungsmittel überhaupt so manche
Farben machen? Wir als erfahrene Fachleute müssen
darauf antworten: „In vielen Fällen Nein.“ Wie könnte
beispielsweise ein roter Krappfarbstoff anders gemacht werden,
als daß man einen dunklen Krappfarbstoff mit dem zueigen-
sprechenden Material verdünnt alias „fälscht“? Wer kann
ein chemisch reines Chromgelb von der Zusammensetzung
PbCrO₄ machen in schwefelgelber Nuance? Niemand!
Nur ein gewisses Zusatzmaterial zugegeben werden,
sonst erhält man nie ein „Schwefelgelb“, sondern immer
ein dunkelgelbes Chromgelb! Wo beginnt also das
erlaubte Fälschen oder Verdünnen alias „Fälschen“?

Arbeitsweisen und Rezepte.

Tintenflecke aus Holz entfernt man nach einem älteren
bewährten Verfahren durch weiches weißes Seifenwasser,
des Sodas mit Zitronensaft und heißem Seifenwasser.

Wenn beim Bezahlen das Blattgold auf dem Wirt-
grund nicht mehr haften will, weil die Anlage schon zu
hart geworden ist, braucht man nur einen mit Spiritus
oder Terpentinöl getränkten Lappen einige Augenblicke da-
vor zu halten. Auch das Anhaften hilft bisweilen.

Schillers Anschauungen, daß das Schöneheitsgefühl Geist
und Sinnlichkeit zusammenfassen läßt und die Form mit
dem Wesen verbunden sei, entsprechen. In der Hauptsache
wird sich die Anstellung in stimmungsvoll gehaltenen Wohn-
räumen ableben, die das kunstgewerbliche Wirken unserer
zeitgenössischen Künstler wie Rankel, Niemerhainich, Paul,
Behrens, Kleinheppler usw. zur Anschauung bringen wer-
den.

Eine Menzel-Ausstellung wird in der Berliner
Nationalgalerie jetzt veranstaltet. Sie umfaßt an 600
Nummern, fast das ganze Lebenswerk des großen Künstlers.
Das Arrangement zeigt einen würdigen Charakter. Eigen-
um mit sicherem Geschmaack sind die beiden großen Mittel-
räume in lichten Ausstellungsräumen umgewandelt, denen
der sonst in der Galerie vorherrschende störende Charakter
des Mittelalters genommen ist. Man merkt das Eindringen
moderner Dekorationsprinzipien. Hatte Mäule, in
einfachem, mattem Grün gehalten. Oben, umlaufend, eine
Worte grünen Laubes auf weißem Grunde. Das Herlicht,
zu dem durch den weißen Untergrund der Vorhänge der
Ueberhang vermittelt ist, ist durch einen weißen, durch-
sichtigen, über den Raum gespannten Schleier gedämpft.
So hört nichts die Ruhe, nichts lenkt das Auge ab. Um
diese beiden Mittelräume läuft eine Reihe sich anschließen-
der Kabinette, die in gelbem, mattem Weiß gehalten
sind. Hier hängen die Zeichnungen, alle in gleichen, ein-
fachen, ungeläuterten Rahmen. In den oberen Räumen
kommt die graphische Kunst Menzels zur Anschauung und
der Nachlaß. Die Delbilder hängen in den genannten
Mittelräumen. (Vorwärts.)

Die romanischen Wandmalereien der Rheinlande. Unter
diesem Titel hat die Gesellschaft für rheinische Geschichts-
kunde ein großes Tafelwerk in der Bearbeitung von Prof.
Dr. Clemens in Bonn erscheinen lassen; es soll ihm
noch ein erläuternder Textband folgen. Das in seiner Her-
stellung sehr kostspielige Werk ist vom Kommerzienrat E. v.
Noth in Köln subventioniert worden. Wahrscheinlich wird
die Gesellschaft auch noch die gotischen Wandmalereien der
Rheinprovinz als Tafelwerk herausgeben.

Photographische Naturstudien. Unter diesem Titel
erläßt H. Voigtlaenders Verlag in Leipzig ein Preisaus-
schreiben zur Erlangung unretouchierter Photographien von
europäischen in Freiheit lebenden Tieren. Die Aufforde-
rung ergeht an alle europäischen Berufs- und Amateu-
rphotographen. In Preisen sind insgesamt 3000 M. ausge-
setzt. Nähere Erläuterungen vom obigen Verlag.

Kunstgewerbliche Meister werden in einem Neubau
der H. r. n. b. e. r. g. e. r. Kunstgewerbeschule eingerichtet. Sie
sollen von Nürnberger und fremden Künstlern benutzt
werden.

Abt. Dürers Skizzenbuch ist im Lichtdruck reproduziert
worden und erscheint in 160 Exemplaren demnächst in einem
Straßburger Verlag. Das einzelne Exemplar wird da nat-
ürlich nur für reiche Liebhaber zu kaufen möglich sein.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Schildermeister in Berlin befinden sich noch im Ausstand. Zugunz muß ferngehalten werden.

Der Verband der Wälder hielt seine sechste Generalversammlung in Hamburg vom 3. bis 5. April ab. Aus dem Vorstandsbericht ging hervor, daß zur Zeit circa 13 Prozent der Organisationsfähigen dem Verbaude zugeführt sind. Die Aktivierung der Mitglieder ist eine sehr große, trotzdem kann der Verband auf gute Fortschritte zurückblicken. Dem Vorstande und Ausschusse wurde Decharge erteilt. Die vom Vorstand beantragte Beitrags-erhöhung von 10 auf 50 S wöchentlich wird in namentlicher Abstimmung mit 26 gegen 20 Stimmen angenommen, doch hat darüber laut Statut innerhalb sechs Wochen eine Urabstimmung unter den Mitgliedern stattzufinden.

Beschlössen wird ferner, daß durch die Erhöhung des Beitrages einlaufende Geld zur Förderung der Lohnkämpfe zu verwenden. Damit sind die zwecks Ausgestaltung der Unterstützungsanstaltungen gestellten Anträge gegenstandslos geworden.

Ueber Lohnbewegungen und Streiks referierte der Vorsitzende Allmann in sehr eingehender Weise; sein Antrag betraf die Ertragsbeiträge (auch Ausnahme der Vorstandsmitglieder), wonach die größeren Mitgliedschaften pro Quartal einen bzw. zwei Ertragsbeiträge a 50 S erheben sollen, um für partielle Streiks und örtliche Sperrn die Kosten dem so angefallenen Fonds entnehmen zu können. Nach einem Referat über den Gewerkschaftskongreß gelangten folgende Anträge zur Annahme:

Der Verbandsrat möge an den Gewerkschaftskongreß folgenden Antrag stellen: Die Generalkommission möge dem Boykott als Waffe im gewerkschaftlichen Kampfe größere Bedeutung schenken als bisher. Sie wird beauftragt: 1. Mit anderen Instanzen der Arbeiterbewegung zwecks planmäßiger Organisation des Boykotts in Verbindung zu treten und dem nächsten Gewerkschaftskongreß geeignete Vorschläge hierzu zu machen; 2. auf die Tagesordnung des nächsten Gewerkschaftskongresses: „Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel“ zu setzen.

Der Verbandsrat wolle zum Gewerkschaftskongreß folgenden Antrag stellen: Die Generalkommission der Gewerkschaften wird beauftragt, dem nächsten Gewerkschaftskongreß Vorschläge zu unterbreiten, die eine bessere gegenseitige Unterstützung bei Streiks garantieren, wodurch der immer größeren Konzentration des Kapitals wirksam begegnet werden kann.

Darauf folgte die Statutenberatung. Die bisherigen Beamten wurden wiedergewählt, nachdem die Gehaltsregelung vorgenommen war. Der Sitz des Verbandes bleibt in Hamburg, der Sitz des Ausschusses in München.

Ein sozialpolitischer Erlaß. Das bayerische Ministerium des Inneren hat an die ihm unterstellten Gewerbeaufsichtsbeamten eine Entschließung ergehen lassen, in der diese aufgefordert werden, soweit nur angängig, zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, der Wohnräume und der sonst in Betracht kommenden Zustände der Arbeiterbevölkerung Vermittlung und Anregung mitzuwirken. Als besonders zweckmäßig wird die Förderung des Abschlusses von Tarifverträgen empfohlen, zu welchem Zwecke sich die Beamten mit den Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber ins Benehmen setzen sollen. Ferner sei die Befreiung des Krämiersystems anzustreben. Zur Verbesserung der Wohnverhältnisse soll ein Zusammengehen der Arbeitgeber mit den Bauvereinen und die Errichtung von Ledigenheimen für männliche und weibliche Arbeiter gefördert werden. Die Errichtung von Gewerbegerichten sei auch in kleineren Gemeinden mit industrieller und gewerblicher Bevölkerung in Anregung zu bringen. Endlich wird dem Oberbergamt und den Berginspektionen empfohlen, sich den Schutz der Bergarbeiter vor Gefahren und Gesundheitschädigungen, sowie die Hebung der Wohlfahrt der Bergarbeiter nach allen Beziehungen angelegen sein zu lassen.

Dies Vorgehen kann man nur begrüßen, wie es auch zu begrüßen ist, daß die Gewerbeaufsicht den Auftrag erhält, für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu wirken. Das geht voraus, daß die Gewerbeinspektions-Beamten nun auch mit den Arbeiterorganisationen Fühlung nehmen. Eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse aber in dem Sinne, wie der Minister vorschlägt, zu erstreben, können wir nicht als den geeigneten Weg erachten.

Bericht der Agitationskommission der Provinz Sachsen (Halle a. S.) vom 1. Januar bis 1. April 1905.

Was eine gut geführte Organisation auch im Winter vermag, beweisen uns die Delegierten Kollegen, welche am 5. Januar 1905 ihre Forderungen den Arbeitgebern einreichten. Die Hauptpositionen waren: 43 S Minimallohn und 10stündige Arbeitszeit; vom 1. April 1906 ab 45 S Minimallohn und 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Die erste Position wurde durch gütliche Verhandlungen mit den Arbeitgebern auf 40 S Minimallohn und 10stündige Arbeitszeit festgesetzt, alle übrigen Positionen (siehe Lohn- und Tarifvertrag) beiderseitig als Tarif anerkannt.

In der Zahlstelle Sangerhausen, welche erst wieder im letzten Jahre gegründet ist, mangelt es immer noch an Kollegen, welche sich mit Treue und Eifer für die Organisation hingeben. Deshalb machte es sich notwendig, um nicht wieder die Zahlstelle verschwinden zu sehen, das dortige Gewerkschaftsamtell um Mithilfe zu ersuchen.

Die Kollegen in Merseburg arbeiten in unserer Provinz wohl zu den schlechtesten Lohn- und Arbeitsbedingungen. Als die Kollegen in einer Werkstatt vorgehen und eine Lohnerhöhung von 3 S pro Stunde sowie Abschaffung der berüchtigten Terpentinerzähmittel forderten, kam es zu einer Entlassung. Die Angelegenheit wurde nach einem 2 1/2 stündigen Streik zu Gunsten der Kollegen geregelt. Auf dieses planlose Vorgehen hin, wenn es auch in diesem einzelnen Fall noch glücklich abgegangen war, sah sich die Agitationskommission genötigt, die Kollegen darauf aufmerksam zu machen, in Zukunft besser vorzuarbeiten und sich vorher an den Hauptvorstand sowie an die Agitationskommission zu wenden.

Der Zentrale Ausschuss in Halle wurde seitens der Kommission mitgeteilt, man sucht für die Entwicklung der Organisation Sorge zu tragen.

In Bernburg, wo eine Besprechung mit den Kollegen stattfand, geht es durch die neu eingerichtete Hauskasserne und infolge fortwährend betriebener Haus- und Werkstellenaqitation wieder vorwärts.

Die Zahlstelle Weipfels erreichte in letzter Zeit durch fleißige Hausaqitation der Kollegen am Orte 28 Mitglieder.

Die Zentrale Reich, welche nach auf sehr schwachen Füßen steht, leidet unter erschwerter Agitationsverhältnissen, da hier zumeist nur Lektierer in Frage kommen und damit wieder ganz abweichende Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Betracht gezogen werden müssen. Es bedarf hier sehr intensiver Arbeit, die günstigste Geschäftsperiode wird zu diesem Zwecke benutzt werden. Maler sind dort fast gar nicht organisiert, übrigens ist auch in Zeit eine eigentliche Grenze zwischen den beiden Berufsarten gar nicht zu ziehen.

Die Zentrale Schönebeck hat einen etwas erfreulichen Aufschwung genommen, so daß für die Stabilität einzuwirken gelangt scheint, da die Leitung der Zentrale jetzt in geeigneten Händen ruht. Zurzeit sind etwa 50 Proz. der am Orte beschäftigten Kollegen organisiert. Für weitere Agitation am diesem Orte ist unversetzt Fürsorge getroffen worden und schwebt zurzeit die Gründung einer Zahlstelle Calbe a. S. zur Zentrale Schönebeck.

Uetreffs des gesunkenen Mitgliederbestandes der Zentrale Wurg ist zu bemerken, daß es noch größerer Arbeit bedarf, um die Zentrale überhaupt zu erhalten, über diese wurde schon verschiedentlich in Erwägung gezogen. Die weitere Entwicklung wird bald zeigen, wie die Angelegenheit für uns zu handhaben ist.

Die Ritterfelder Kollegen haben Forderungen an die Arbeitgeber eingereicht.

Die Halleischen Kollegen, welche schon seit 1899 in fortwährender Beratung mit der Innung stehen, um zu einem beiderseitig anerkannten Tarifabschluß zu kommen, haben den früher gestellten Minimallohn der Malergehilfen von 45 auf 50 S und den der Anstreicher und jungen Gehilfen (1 Jahr nach der Lehre) auf 45 S festgesetzt. Die Bautätigkeit in Halle hat sich gehoben. Wegen des Vorjahrs ist erfreulicherweise eine Vermehrung der ausgeführten und auszuführenden Bauten eingetreten. Es sind 1563 Bauearlaubnisse erteilt worden, im Vorjahre 1327, vor zwei Jahren 1149.

Alle übrigen nicht genannten Zentralen und Zahlstellen hat die Agitationskommission schriftlich aufgefordert, die Haus-, Werkstellenaqitation und Hauskasserne fortwährend zu betreiben, da uns diese praktischen Kleinarbeiten die größten Erfolge an der Mitgliederstabilität gebracht haben.

F. A.: Carl Untage.

Zur Bildungsfrage.

Auf mein obiges Thema behandelndes „Eingekandt“ in Nr. 2 des „S. A.“ sind verschiedene Meinungen aus dem Leserkreise erfolgt, die ich in kurzen Worten zu streifen gedenke. — Offen gestanden, hätte ich mehr praktische Vorschläge behufs Anschaffung geeigneter Bücher, welche erziehend auf die Masse wirken, selbstloses Handeln und die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls befördern sollen, erwartet.

Die Auseinandersetzung bewegte sich statt dessen meist in dem alten Geleise des Febermann Bekannten. Wir müssen aber vor der Hand, trotz der immensen Wichtigkeit besagter Sache mit dem wenigen des Gehörten zufrieden sein und daselbe im Interesse der guten Sache dankbar hinnehmen.

Ihr Nichtigstellung sei von vornherein folgendes gesagt: Es ist mir gar nicht eingefallen, von einer durch ein Zuviel an Bildung hervorgerufenen Nervosität der Massen zu reden; ich bin im Gegenteil mit dem ersten Einsender der Meinung, daß die Massen von der wahren Bildung noch ziemlich unberührt sind. Die nervöse Abspannung wird vielmehr beobachtet bei denjenigen, die scharf um ihre wirtschaftliche Existenz ringen müssen, teilweise als Ergebnis der überaus anstrengenden, meist des abends vollzogenen Fachausbildung, dem Wechsel der in steter Abwechslung aufeinander folgenden kunstgewerblichen Moden, die den Berufsmenschen zwingt, sich ständig mit den neuen Erscheinungen zu beschäftigen. Ferner bei solchen, die sich in eingebender Weise mit der Arbeiterbewegung beschäftigen, verbrauchte, tabakqualmerksillte Luft atmen müssen und vielleicht dem Alkohol den bekannten Tribut bezahlen. Nebenher befördert auch das Beschäftigen mit an sich wertlosen philosophischen Problemen, Romanliteratur, welche die Sinnlichkeit zu erregen geeignet und zu nachtschlafender Zeit vorgenommen wird, diesen seelischen Zustand. Wie der in Nr. 1 erschienene Leitartikel sehr richtig besagt, kann und der geistige Zustand unserer Volksgenossen nicht gleichgültig sein und ist es daher sehr wohl am Platze, die Umstände zu erörtern, die besagte Erscheinungen hervorzurufen in der Lage sind.

Ich dagegen möchte dringend betonen, daß, wenn die Gewerkschaftsbewegung voll ihre Aufgabe erfassen will, so muß ihr Streben auf die Gesundung des Körpers sowie des Geistes der ihr Angehörigen gerichtet sein, zumal in dieser Zeit der in Aufnahme gekommenen Gedanken der Volkskraft, Regenerationsbewegung, um der fortschreitenden Entartung einen Miegel vorzuschleichen! Die wirksameren Ansätze dazu sind schon vorhanden; man strebt die Verkürzung der Arbeitszeit an, man diskutiert die Meilweihfrage, man bekennt sich um Gesundheitspflege und wird auch bald der Lehrlingsfrage (ein infolge der herrschenden kapitalistischen Hauswirtschaft dankbares Gebiet) sein Augenmerk zuwenden müssen. Vielleicht wird der Gedanke zu erwägen sein, ein Merkblatt behufs Aufklärung der Erzieher, nach dem Muster einiger Gewerkschaften, herauszugeben, damit junge Leute mit schwächlicher Körperkonstitution von solchen Berufen fern zu bleiben haben, die besonders hohe Anforderungen an die Lebenskraft des sich ihm Widmenden stellen.

Vor Allem ist die Pflege des Bibliothekwesens ein nicht zu unterschätzender Faktor, um die Menge der Berufs-genossen geistig zu beeinflussen. Und von diesen Gesichtspunkten aus kann es uns durchaus nicht gleich sein, mit welchen Ergebnissen eine Bibliothek zustande kommt. Nach meinem Dafürhalten können nur solche in Frage kommen, welche im wahren Sinne erziehend auf die Massen zu wirken vermögen und keinesfalls Schmierliteratur. Ich vermag so z. B. den Schriften des Pola keinen oder äußerst geringen erzieherischen Wert beizumessen; möchte dagegen die Schriften von Tolstoi sowie Gorki warm empfehlen. Vielleicht kommen aus dem Kreise der Leser noch manch andere praktische Vorschläge. —

Ob das Studium der Marx'schen Mehrwert-Theorie (wie Kollege t. meint), geeignet ist, um selbstbewusste

Klassenkämpfer und Kampfmannern zu erziehen, darf von Stundigen mit Recht angezweifelt werden. Wir brauchen selbstbewusste Persönlichkeit, die instand sind, dem Unternehmener mit offenem Bistier entgegenzutreten, sagt der Verfasser des mit t. gezeichneten „Eingekandt“. Es ist eine eigene Sache mit dem unvollkommenen Aufstehen! Es hört sich das ja sehr gut an; in der Praxis wird es wohl aber schwerlich angewandt werden. Wozu die Freiheit gegenüber listigen, verschlagenen Gegnern? Ich fürchte, die meisten Kollegen werden sich hinter der Schanze des Willens der anderen verbergen und dies mit gewissem Recht. Wer sich ohne Not im wirtschaftlichen Kampfe bläst, der gleicht einem zwar tapferen aber wenig klugen Soldaten. Vergessen wir nicht, daß die alte Weltordnung im Absterben begriffen; vor dem folgt ihr aber noch eine Ära des bewußten Unrechts, des Umkehrens des Rechts. Und ich glaube, sie hat allem Anschein nach schon längst begonnen. Jedenfalls ist dies eine Ursache, daß Palmer trocken zu halten. Viele ehemalige Heißhörner sind durch die Hungerpeitsche gezwungen, äußerst zahm geworden und viele, sonst sehr wackere Kämpfer, vollständig mutlos geworden und für die Bewegung verloren gegangen.

Zu dem von D. Hll. gezeichneten Eingekandt sind recht dankenswerte Erläuterungen zu finden; sie sind wert, von möglichst viel Kollegen gelesen zu werden.

Es sollten darum, wo es möglich, Vorträge gemeinverständlicher Art zur Regel werden, statt daß man sich, wie leider zu oft, mit kleinlichen persönlichen Streitereien die erwartungsvollen neuangeworbenen Mitglieder verächtelt. Der organisierte Kollege muß dem fernstehenden Kollegen als nachahmungswürdiges Beispiel erscheinen, indem er mit klarem Kopf, nicht mit Hitze, mit starkem Willen, nicht mit Heißheit, mit warmen Herzen und nicht mit Haß seinem Mitkollegen gegenüber tritt. Es gilt eine gleich hohe, doch idealere Forderung zu erreichen als Lohn- und Arbeitsbedingungen, das ist die Achtung, daß sich der Name „organisierte Arbeiter“ als Ehrenittel erweist. Sehr treffende wahre Worte, von denen zu wünschen wäre, daß sie sich bald im weitesten Umfange verwirklichen möchten! Aber ob der bewußte, leistungsfähige Kollege, der sein Können der von der Organisation ins Leben gerufenen Malerschule verbannt, gerade vor dem Tunnelfuß sicher ist und immer voll als Mensch seine Pflicht erfüllen wird gegenüber den Nichtkämpfern, dürfte doch wohl bezweifelt werden. Gewiß ist aber eine organisierte, im Fach leistungsfähige Sterntruppe äußerst wünschenswert.

Nun zu dir, du liebliche Stimme aus dem „Kernischen“ sächsischen Mandelfer; gewiß, bitte dich, ich habe gewiß nichts dagegen; ich möchte als Lesestoff vorschlagen „Göttes“, woraus ich das Bital von den Kindern und Mägen entnommen. Im übrigen wäre ich dem Kollegen für den Nachweis des Widerspruchs äußerst dankbar; es ist gar nicht einzusehen, warum in der infolge der Mißhandlung ziemlich wortarmen deutschen Sprache jedes Fremdwort ausgerechnet werden sollte, zumal wenn solches den Sinn auf viel kürzerem Wege vermittelt. Ich für meinen Teil bin der Meinung, daß wer den Anspruch erhebt, Sozialist zu sein, mithin die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf sein Banner geschrieben, die Pflicht hat, alles zu prüfen und zwar ohne Vorurteil zu prüfen, ob das Vorgebrachte zur Erreichung dieses Zweckes dienen kann. Er hat die Pflicht, sich in den Gehirnsengang des Vortragenden hinein zu versetzen, in seinen eigenen Ausführungen das Ereignis hervorzuheben und das Trennende in sachlicher Weise abzurufen oder zu überlassen, wenn nichts Erpriessliches für die Gesamtheit herauskommt, mit Beiseitlassung aller persönlichen Momente. Mit Worten, wie „Ist das aber Witzsinn“, wird gewiß nichts bewiesen, derartige Schlagworte sind billiger wie Brombeeren. Selbsterrungenes, auf planvolle Art erworbenes Wissen herabsetzen zu wollen, wird mir nie in den Sinn kommen. Tatsache ist aber, daß schwierige Literatur in dem sozialen Körper des Volksgenossen wie ein Krebsgeschwür, wie schleichendes Gift wirkt. Ich kenne eine Menge Fälle, wo sich viele durch derartigen „Genutz“, sowie durch eingehendes Studium der verschiedenen philosophischen Systeme neben der schon viel Nervenkraft verbrauchenden Berufsarbeit total zerrütet haben, zumal wenn selbige zu nachtschlafender Zeit in den allermeisten Fällen erfolgt. Daß dergleichen Werke in keine Arbeiterbibliothek hineingehören, ist für mich selbstverständlich und richteten sich meine Ausführungen nur gegen die geschübterten Mißbräuche.

Die Bemerkung über den stundhaft dummen Kollegen, der Meißler wird, ohne Geld, der seine Leute knechtet, hätte sich besagter Einsender scheuen können; dergleichen hat mir selbstverständlich bei meinen Ausführungen nicht vorgeschwebt. Im übrigen mag sich der Einsender des betr. Artikels gesagt sein lassen, daß es bedeutend leichter ist, eine Sache herunterzureißen als aufzubauen. So lange wir in Wahrheit fehlende, unvollkommene Menschen, keine wahren Engel-Männer sind, so lange wird ein wenig Moralisieren nichts schaden, vorausgesetzt, daß dies nicht mit Selbstüberhebung geschieht. Im übrigen bin ich gar nicht so nervös, ihm das übel zu nehmen, sondern im Grunde sehr dankbar, daß er zeigte, wie man nicht diskutieren soll.

Omega.

Verwaltungsberichte.

Hamburg. Zu den Orten, wo Indifferenz, Gleichgültigkeit ihre schönsten Blüten treiben, gehört auch Hamburg. Vor einigen Jahren schien es einmal, als ob ein besserer Geist in unsere Kollegenschaft kommen würde, als ihnen von einem Baurat bittere Wahrheiten ins Gesicht geschleudert wurden, indem er auf zahlreichen Tafelmaterial sich stützend, konstatierte, daß das Tüchergewerbe, womit gleichzeitig auch das Malergewerbe gemeint war, vollständig auf den Hund gekommen wäre. Nach kurzer Zeit war das plötzliche Aufflackern von der Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation wieder verfliegen, in stumpfer Gleichgültigkeit vegetierten unsere Kollegen in Hamburg wieder dahin, auch die letzten Kollegen, die der Organisation treu geblieben waren, verloren den Mut und nunmehr war von Organisationsleben nichts mehr zu hören. Wie uns nun berichtet, rafften sich kürzlich einige Kollegen wieder auf. In einer am 9. April stattgefundenen Versammlung ließen sich 13 Kollegen in die Vereinigung aufnehmen. Hoffen wir, daß von jetzt ab ein besserer Geist in die Kollegenschaft eindringt, um endlich auch in dieser Gegend eine gute Organisation zu schaffen, deren segensreichen Tätigkeit alle Kollegen teilhaftig werden.